

uni:report

Magazin für Beschäftigte der
Otto-von-Guericke-Universität
Magdeburg | Juni 2019



IM FOKUS:

- Es geht nicht mehr allein um Wissenstransfer
- Zurückkehren, um weiterzukommen
- Erst Meister, dann Master
- Teamgeist braucht mehr als einen Kickertisch

Inhalt



- 04 Unser Campus – damals & heute
06 Es geht nicht mehr allein um Wissenstransfer – im Gespräch mit Prof. Philipp Polenz über Digitalisierung und den Wandel der Uni
11 #myspot



- 14 Energien bündeln – im Gespräch mit Rebecca Taubert über MINT-Recrutierung
16 Oft entstehen Wege beim Gehen
17 Servus, Graz!



- 12 Es ist ein großes Privileg, so frei arbeiten zu können – erste Tenure-Track-Professor



- 18 Was ist überhaupt ein Graduiertenkolleg?
20 Zurückkehren, um weiterzukommen – Weiterbildung an der OVGU

Impressum (nach § 5 TMG)

Herausgeber: Der Rektor der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg | Redaktionsteam: Ina Götzte, Julia Heundorf, Ines Perl (verantwortlich), Katharina Vorwerk | Layout/Grafik: Astrid Sauer | Grafik Shutterstock.com: Seite 16: julia.m, Seite 26/27: julia.m | Titelbild und Fotos soweit nicht am Bild benannt: Jana Dünnhaupt | Hintergrundbilder: Shutterstock.com Seite 12/13: Michal Bednarek, Seite 14/15: Markovka, Seite 17: Nikom-Maelao Production, Seite 18/19: Sebastian Kaulitzki, Seite 20/21: Digiselector, Seite 46: David Arts | Redaktion: Postfach 4120, 39016 Magdeburg, Tel: +49 (0) 391 67-52276, Fax: +49 (0) 391 67-48266, E-Mail: ines.perl@ovgu.de | Druck: WIRMachenDRUCK GmbH, Mühlbachstraße 7, 71522 Backnang | ISSN: 0944-8586 | UID-NR: DE 139238413 | Erscheinungsrhythmus: einmal im Semester | Auflage: 3.000 Stück

Das Campus-Magazin uni:report wird als PDF-Datei online unter der Internetadresse: www.ovgu.de/unireport veröffentlicht. Dienstanbieterin ist die Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg vertreten durch den Rektor. Für den Inhalt der Beiträge sind die Unterzeichnerinnen/Unterzeichner voll verantwortlich. In den Veröffentlichungen vertretene Auffassungen müssen nicht mit denen des Herausgebers übereinstimmen. Nachdruck nur nach Rücksprache mit der Redaktion. Die Redaktion behält sich vor, Zusendungen aus redaktionellen Gründen zu bearbeiten.

Die Redaktion dankt allen Autorinnen und Autoren für die Bereitstellung der veröffentlichten Texte und Fotos.





22

- 22 Wie wir die Welt und uns selbst begreifen – Dorothea-Erxleben-Professorin Elena Azañon
- 24 Auf dem Campus entdeckt



32

- 29 Erst Meister, dann Master – auch ohne Abitur ist Studieren möglich
- 30 Mein Arbeitsplatz & ich
- 32 Im Alter ist das Studentenleben viel besser: Studieren ab 50



38

- 38 Teamgeist braucht mehr als einen Kickertisch: Wie funktioniert das Arbeiten in einem Start-up der OVGU?
- 40 Wer war eigentlich dieser Carnot?



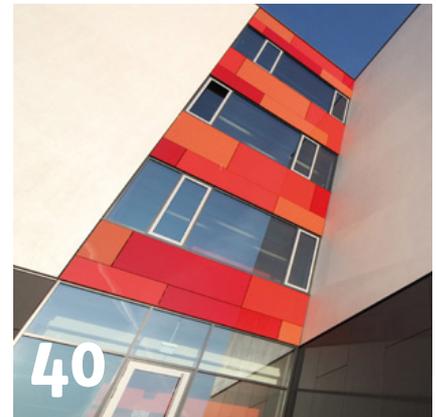
28

- 25 Viel zu tun und Käseschnitzel – Volontärin Julia Heundorf
- 26 24 Stunden in 4 Bildern #Instagram #OVGU #Studium
- 28 Täglich auf Tour: Unterwegs mit Oleg Lobach vom Medizinischen Begleitsdienst



34

- 34 Alter Dom trifft junge Wissenschaft
- 36 Das Schönste an der Musik ist das gemeinsame Musizieren



40

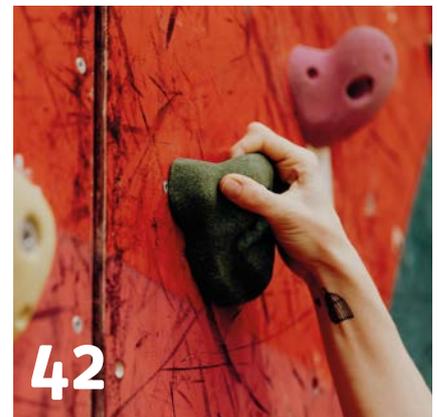
- 41 Sport frei! Das Sportzentrum bietet neuen Ausbildungsberuf
- 42 Das Sportangebot der Uni im Selbstversuch: KLETTERN
- 44 Neu an der Universität
- 46 Drittmittelprojekte



29



36



42

Unser Campus damals & heute



Foto: Archiv Dr. Schmietendorf

Architektonisch aufwendig gestaltete Bürgerhäuser säumten die Pfälzer Straße um 1900 (linkes Bild). Nach der Zerstörung im II. Weltkrieg hielt die Wissenschaft Einzug an der Straße, deren Benennung an die sogenannte „Pfälzer Kolonie“ erinnert, in der Glaubensflüchtlinge unter kurfürstlichem Schutz standen. Heute sind die Fakultäten für Wirtschaftswissenschaft sowie Naturwissenschaften, der große Hörsaal 1, die Fakultät für Verfahrens- und Systemtechnik sowie der Forschungsschwerpunkt Biosystemtechnik in den Gebäuden entlang der Straße zu finden. (rechtes Bild)

INES PERL



Foto: Jana Dünnhaupt

„Es geht nicht mehr
allein um den

Wissenstransfer

von einem Kopf
in den nächsten!“





Die Digitalisierung verändert unsere Gesellschaft, unsere Kommunikation, unser Konsumverhalten, unsere Arbeitswelt, Mobilität und unser Zusammenleben. Was bedeutet dieser Wandel aber für eine Universität? Welche Folgen hat die zunehmende Verlagerung unseres Alltags in virtuelle Welten für Lehre und Forschung? Welche künftigen Fertigkeiten brauchen unsere Studierenden?

Katharina Vorwerk hat darüber mit Prof. Dr. Philipp Pohlenz vom Lehrstuhl für Hochschulforschung und Professionalisierung der akademischen Lehre gesprochen.



Herr Professor Pohlenz, in 20 Jahren rollen autonome Bikes vom Wissenschaftshafen zur Mensa; in der UB – Ältere kennen sie noch als Buchausleihe – wird an Bildschirmen 24/7 gelernt und die Frage nach der Präsenzplicht löst Heiterkeit aus, richtig?

Nun, die autonomen Mobile wird es wahrscheinlich schon eher geben. Und eine Präsenzplicht wird ja im Studium eigentlich nur ausgesprochen, um erbrachte Leistungen zu validieren. Diese Notwendigkeit wird es auch in einer stärker mobilen und digitalen Welt geben, auch wenn es vielleicht weniger notwendig sein wird, dass Studierende zur gleichen Zeit am gleichen Ort sein müssen, um Leistungen zu erbringen.

Studierende von heute treffen morgen auf eine digitalisierte Arbeitswelt. ‚Data-Literacy‘, also das Erfassen, Managen, Analysieren, Visualisieren und Interpretieren großer Datenmengen wird zum Alltag gehören. Kann die Uni sie darauf vorbereiten?

Das muss sie sogar! Daten werden zu einer wichtigen Ressource in unserer Gesellschaft. Und bei der Vermittlung dieser sogenannten ‚Future Skills‘ geht es eben nicht mehr nur um den Wissenstransfer von einem Kopf zum nächsten. Wir müssen Studierende von Studienbeginn an als wissenschaftlichen Nachwuchs begreifen. Und sie

müssen verstehen, dass sie mit einem Lernmodus, der allein auf das Bestehen von Prüfungen ausgerichtet ist, in der universitären Welt nicht weit kommen werden. Fehler zu machen, ist geradezu erwünscht, solange sie als Fehler erkannt werden und sie Lerneffekte provozieren. Das steht vielleicht im Kontrast zu dem, was in der Schule das Lernen ausmachte. Wir müssen Studiengänge entwickeln, die Studierende dabei unterstützen, aus Situationen des Scheiterns zu lernen.

Wissenszuwachs gab es auch in der Vergangenheit, aber stoßen wir bei den vor uns stehenden Transformationsprozessen mit unserem Kanon der Wissensvermittlung – Vorlesungen, Seminare, Hausarbeiten – an Grenzen?

Entscheidend ist weniger das Format, als dass die Studierenden nicht nur Zahlen, Daten und Sachverhalte wiederholen, sondern auch lernen, kritisch zu denken und fachübergreifend Probleme zu lösen – eine alte Forderung der Hochschuldidaktik, die im Zuge der Digitalisierung eine neue Dynamik bekommt. Das Wissenschaftssystem produziert in immer höherer Schlagzahl Wissen, mit der Folge, dass vermeintliche Gewissheiten schneller an Gültigkeit verlieren. Darum muss der Einzelne eher in der Lage sein, den Prozess der Wissensproduktion zu verstehen

und an ihm teilzuhaben, als dass er oder sie die Ergebnisse präsentiert bekommt, um sie für eine Prüfung auswendig zu lernen.

Wie können wir für eine zukunftsgerichtete Ausbildung die erwähnten ‚Future Skills‘ auch außerhalb der MINT-Fächer verankern?

‚Data Literacy‘ ist der souveräne Umgang mit Daten, eine notwendige Kulturtechnik im digitalen Zeitalter. Das bedeutet: Auch außerhalb von Informatikstudien benötigt man ein informatisches Grundverständnis. Nehmen wir das Beispiel meiner eigenen Disziplin, die Soziologie. In der Forschung ist das Thema ‚computational social science‘ schon angekommen, also der analysierende Umgang mit großen Datenmengen, wie sie zum Beispiel als Nutzerdaten von Online-Services anfallen. Um diese Datenmengen zu beherrschen und für statistische, sozialwissenschaftliche Analysen zu nutzen, reichen die Statistikkenntnisse, die ich in den 1990er Jahren im Studium erworben habe, längst nicht mehr aus. Mittlerweile sollten empirische Sozialforscherinnen und -forscher auch statistische Auswertungsroutinen selbst programmieren können oder zumindest verstehen, welche neuen Anforderungen an das Datenmanagement bestehen. Ich kann mir auch gut vorstellen, dass His-



toriker die Digitalisierung von Quellen nicht allein den Informatikern überlassen wollen. Dafür müssen sie aber ein Verständnis dafür entwickeln, was da geschieht und welche Fehlerquellen berücksichtigt werden müssen.

Unsere Studierendenschaft wird immer heterogener. Liegt im digitalen Zeitalter der Schlüssel eines umfassenden Studienerfolges in personalisierten Studienplänen und Studiengängen?

Das Konzept des individuellen Lernens ist ja gar nicht so neu und aus der Schulbildung als Binnendifferenzierung bekannt. Und ja, digitale Medien ermöglichen vielleicht individualisierte Lerngeschwindigkeiten, können unterschiedliche Lebenssituationen berücksichtigen. Aber: Das akademische Lernen ist dadurch gekennzeichnet, dass es im Austausch und Diskurs stattfindet. Fortschritt in der Wissenschaft entsteht unter anderem durch Disput. Entscheidend wird daher sein, inwieweit es gelingt, digitale Medien mit ihren Vorteilen für eine möglichst große Individualität des Lernens zu nutzen und gleichzeitig die konstitutiven Merkmale universitärer Lehre und Forschung, also Diskussion, Reflexion und Gemeinschaft, nicht zu verlieren.

Befragungen des Stifterverbandes besagen, dass innerhalb der nächsten 5 Jahre

mehr als 2,4 Millionen Erwerbstätige in Schlüsselqualifikationen wie dem digitalen Lernen und ähnlichem weitergebildet werden müssen. Wird die OVGU im Land dabei eine Rolle spielen?

Das will ich doch hoffen. Es passiert ja auch schon viel: Es wurden Strukturen für Weiterbildungsstudiengänge aufgebaut und entsprechende Angebote entwickelt. Weiterbildung ist eine hoheitliche Aufgabe, die der Gesetzgeber von uns verlangt. Gleichzeitig wird sie dadurch, dass es nur sehr begrenzte Anreize für ein Engagement in der Weiterbildung gibt, etwas stiefmütterlich behandelt. Dies betrifft unter anderem die Anrechenbarkeit von Leistungen in der Weiterbildung auf das Lehrdeputat.

Werden auf dem Unicampus künftig akademische und berufliche Programme gleichberechtigt angeboten? Und gilt dann das Universitäten prägende Prinzip ‚Bildung versus Ausbildung‘ nicht mehr?

Angesichts der wachsenden Komplexität unserer Arbeitswelten scheint es mir eher so zu sein, dass sich berufliche und akademische Bildung in eine Richtung entwickeln: Menschen zu ertüchtigen, situationsangemessen auf komplexe Problemsituationen zu reagieren. Der Gegensatz von Bildung und Ausbildung ist dabei wenig hilfreich und hat sich vielleicht überholt. Aus meiner Sicht

hat das aber gar nicht so viel mit der digitalen Transformation zu tun, sondern eher mit der Entwicklung zur Informationsgesellschaft, in der immer mehr Menschen wissensbasiert arbeiten.

Auch das Forschungs- und Innovationssystem wandelt sich, nicht zuletzt durch ‚open access‘, dem freien und kostenlosen Online-Zugang zu wissenschaftlicher Literatur, sodass im Internet neue Bildungsräume entstehen. Was heißt das für die Uni Magdeburg?

Wir können schon jetzt beobachten, dass Wissenschaft in der Gesellschaft anders wahrgenommen wird als noch vor 20 Jahren. Es gibt eine starke Forderung nach konkreten Ergebnissen und ein ausgeprägtes mediales Interesse, was sich nicht zuletzt in populärwissenschaftlichen Sendeformaten ausdrückt. Gleichzeitig aber sinkt die Akzeptanz für die Verfahren und Regeln der Wissensproduktion, Stichwort „Fake News“. Der Wissenschaft wird vorgeworfen, dass sie nur wenig konkreten Anwendungsnutzen stiftet. Es ist aber weniger Aufgabe der Wissenschaft, konkrete Probleme zu lösen, sondern Wissen zu produzieren, das idealerweise dafür genutzt werden kann, gesellschaftlichen Herausforderungen zu begegnen. Was konkret gebraucht wird, sind Übersetzungsleistungen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft, um ▶



► Verständnisschwierigkeiten, Transparenz- und Akzeptanzprobleme zu lösen. Und dafür brauchen wir auch an der Uni Magdeburg eine glaubhafte Kommunikation unserer Forschungsverfahren, -methoden und -ergebnisse.

Auf dem Campus gibt es bereits 12 ego.-Inkubatoren, Brutkästen für Ideen, Ausgründungen und Technologien. Braucht die OVGU auch für Innovationen in Studium und Lehre Inkubatoren?

Wenn man die Metapher mag, kann man auch jetzt schon sagen, dass die Universität Magdeburg ein großer Brutkasten ist. In der Lehre haben wir in den zurückliegenden Jahren viel in

den Aufbau von Strukturen investiert, die ein reformfreudiges Umfeld schaffen, denken sie nur an die Systemakkreditierung und das durch sie zertifizierte Qualitätsmanagementsystem. In der Forschung ist die OVGU an vielen Stellen profiliert und sehr erfolgreich. Die OVGU stimuliert grundsätzlich das Lernen und ermöglicht es den Lernenden, dass sie ihren Weg finden. Das heißt ja nicht, dass jeder ein Daniel Düsentrieb werden muss.

Herr Professor Pohlenz, vielen Dank für das Gespräch.

#myspot

**Dr. med. Dorothea Hempel,
Leitende Oberärztin in der Notaufnahme**

In meinem Job gibt es viele unterschiedliche Aufgaben und Herausforderungen, die ich liebe: die Besprechungen von Patientenfällen mit den Assistenzärzten, Ultraschalluntersuchungen, die Arbeit im Schockraum und grundsätzlich natürlich, schwerkranke Patienten zu versorgen. Die Notaufnahme ist für mich das spannendste Aufgabengebiet in der Medizin, weil ich von Schnittwunden bis hin zu schweren Unfällen alles sehe. Es ist aber auch eines der stressigsten. Bei Arbeitstagen mit durchschnittlich 10 Stunden und parallel 15 Patienten, die zügig versorgt werden wollen, bleiben Pausen oft auf der Strecke und planen kann ich diese schon gar nicht. Vor allem jungen Ärzten fällt es oft schwer, ans Essen und Trinken zu denken, da sie wissen, dass dann wieder jemand eine halbe Stunde warten muss. Da mag es seltsam klingen, aber: In den WC-Räumen finde ich bei all dem Trubel die meiste Ruhe und kann zwei Minuten mal nur für mich sein.



Die 39-jährige Mathematikerin Petra Schwer ist zum vergangenen Wintersemester auf die erste Tenure-Track-Professur des Landes Sachsen-Anhalt berufen worden. Als einzige Universität des Landes hatte die OVGU erfolgreich am Tenure-Track-Programm des Bundes teilgenommen und kann in den kommenden Jahren sieben Nachwuchsforscherinnen und -forscher auf einem verlässlichen Karriereweg bis zur unbefristeten Professur fördern und unterstützen. „Es ist schon gut zu wissen, dass es nach den fünf Jahren der Tenure-Track-Stelle eine Perspektive gibt, bleiben zu können. Die vielen Ortswechsel, die insbesondere im deutschen Wissenschaftssystem nötig sind auf dem Weg zur Professur, zehren ziemlich an einer Familie“, unterstreicht Professorin Schwer. Die Mutter von zwei Kindern weiß, wie schwer es für diese

ist, die Schule wechseln und die Freunde zurücklassen zu müssen – ohne, dass sie selbst darüber hätten mitentscheiden können.

„Für mich bieten sich hier in Magdeburg gute Anknüpfungspunkte in der Forschung. Die Fakultät für Mathematik ist gut aufgestellt, mit Blick auf ihre Größe sehr vielfältig und ich bin mir sicher, dass wir in Zukunft mit dem vorhandenen jungen Team einiges bewegen werden“, begründet Professorin Schwer ihre Entscheidung, an die OVGU zu kommen. In den kommenden Jahren wird die Wissenschaftlerin auf dem Lehrstuhl für Geometrie an der Schnittstelle zwischen Geometrie und Algebra forschen. Sie beschäftigt sich mit Symmetrien mathematischer Objekte und deren Zusammenspiel mit den geome-

trischen Eigenschaften dieser Objekte. Ein aktuelles Projekt, das ihr besonders Spaß macht, wendet Methoden der geometrischen Gruppentheorie auf die Verbesserung von Algorithmen in der Wolkenforschung und Klimamodellierung an. Diese angewandte Ausrichtung ist aber die Ausnahme. Als mathematische Grundlagenforscherin hat sie die Strukturen selbst im Blick und zieht die Motivation nicht aus Anwendungszielen.

Ihre wissenschaftliche Arbeit verbindet sie mit Kollegen an Universitäten weltweit. „Das universitäre Forschungsumfeld ist die einzige Möglichkeit, mathematisches Grundlagenwissen zu erforschen. Keine Forschungs- und Entwicklungsabteilung würde mir diese Freiheit in der Themenwahl meiner Forschungsfragen ermöglichen. Es ist

„Es ist ein großes Privileg, so frei arbeiten zu können“

Berufsnomadentum, sich jahrelang auf unbefristeten Stellen durchschlagen, Verzicht auf Familienplanung, unsichere Zukunftsperspektiven – wissenschaftliche Karrieren in Deutschland sind beschwerlich und kaum planbar. Die Frage, warum sie sich trotz solcher Aussichten für eine Laufbahn in der Wissenschaft entschieden hat, beantwortet Petra Schwer so: „Ich bin ziemlich neugierig und gehe den Dingen gern auf den Grund. Auch macht es mir Freude, mit anderen gemeinsam zu forschen und mein Wissen an die Studierenden weiterzugeben.“

ein großes Privileg, so frei arbeiten zu können“, sagt Petra Schwer.

Vor der Umwandlung der Tenure-Track-Professur in eine Lebenszeitprofessur wird sich Petra Schwer am Erfolg ihrer Forschungen messen lassen müssen. Die Evaluationskriterien wurden im Rahmen der Berufungsverhandlungen gemeinsam mit dem Rektorat und dem Dekanat festgelegt. Dazu gehört auch die Lehre. Sie möchte Veranstaltungen in metrischer Geometrie, Topologie und geometrischer Gruppentheorie etablieren. „Diese Themen sind bisher nicht so stark vertreten, ergänzen aber das vorhandene Angebot gut“, ist sie sich sicher.

Wie kam sie zur Mathematik? „Mir hat Mathematik schon immer viel Freude

bereitet“, erzählt Petra Schwer. „So richtig begeistert aber war ich nach einer Mathe AG in der Schule, in der wir Themen diskutiert haben, die üblicherweise nicht Schulstoff sind, wie beispielsweise mathematische Unendlichkeiten oder nicht-euklidische Geometrie.“ Von dieser Begeisterung getragen, studierte Petra Schwer Mathematik an den Universitäten Ulm und Bonn. In Münster promovierte sie. Nach Aufhalten in den USA und Frankreich folgte ein „Ausflug“ in die Wirtschaft – 10 Monate arbeitete sie bei der RWE Power AG in Essen. Das war nicht das Richtige. Mit einer DFG-geförderten Stelle an der Universität Münster kehrte Petra Schwer in die Wissenschaft zurück, bevor sie als Juniorprofessorin für Geometrie im Herbst 2014 an das Karlsruher Institut für Technologie

berufen wurde. Im Wintersemester 2017/18 war sie Vertretungsprofessorin an der Universität Heidelberg und im Frühling 2018 Prof. Invitée in Saint Étienne in Frankreich.

Eine Frage zum Abschluss: Was fasziniert Sie so an der Mathematik? „Mathematik besteht für mich darin, neue Strukturen und Zusammenhänge zu entdecken und zu beschreiben. Man spielt mit den Objekten und versucht, beobachtete Phänomene exakt zu beschreiben. Diese Mischung aus Kreativität und Stringenz bereitet mir große Freude.“ Für diese Faszination möchte sie vor allem auch junge Menschen begeistern.

INES PERL

Energien bündeln

Rebecca Taubert stellt sich an der OVGU einer spannenden Herausforderung: „MINT-Rekrutierung“ ist der Job kurz und knapp in ihrer E-Mail-Signatur erfasst – aber wie geht das? Julia Heundorf fragte nach.

Von unseren Studierenden sind rund 43 Prozent Frauen, auf Ebene der Professuren sind es rund 14 Prozent – woran liegt das?

43 Prozent insgesamt klingt ganz gut, bei genauem Hinsehen ist aber die Verteilung unter den Fakultäten sehr heterogen. An der Fakultät für Humanwissenschaften sind 80 Prozent der Studierenden weiblich, an der Fakultät für Maschinenbau nur 17 Prozent. Ähnliches gilt für fast alle MINT-Fakultäten.

Dass zwischen Studium und Professur der Frauenanteil mit jeder Qualifikationsstufe abnimmt, hat verschiedene Gründe: Eine Karriere in der Wissenschaft ist kaum planbar und unsicher, sie erfordert Flexibilität und Mobilität. Es fehlen Vorbilder, Unterstützung aus Netzwerken und der sogenannte Gender Bias, also ein durch geschlechtsbezogene Stereotypisierung und Vorurteile geprägter Verzerrungseffekt bei der Personalauswahl, tut sein übriges.

Sie sind für die MINT-Rekrutierung zuständig und sollen vor allem Nachwuchswissenschaftlerinnen an die OVGU locken und dort halten. Wo setzen Sie da an?

So eine Aufgabe kann man nicht alleine schaffen. Die Universitätsleitung hat erkannt, dass wir dem drohenden Nachwuchsmangel begegnen müssen und macht es beispielsweise durch den Arbeitskreis Personalentwicklung möglich, strukturelle Veränderungen anzugehen. Dort arbeiten unter anderem das Rek-

torat, die Personalverwaltung, die Graduate Academy und Professor Thomas Spengler als wissenschaftlicher Experte zusammen.

Ich selbst habe mich zunächst einer Ist-Erhebung gewidmet: Welche Faktoren sind ausschlaggebend, dass sich eine Absolventin auf eine Promotionsstelle oder als wissenschaftliche Mitarbeiterin bewirbt? Welche Erwartungen hat sie an die Uni? Ich habe unzählige Interviews mit Nachwuchswissenschaftlerinnen geführt. Angebote wie das Mentoring-Programm COMETiN oder ein Lehrzertifikat sind für viele sehr wichtig, um sich langfristig eine Karriere in der Wissenschaft vorstellen zu können. Viele Absolventinnen starten aus Hiwi-Stellen heraus, kennen das Team, werden gefördert. Zudem sind die jeweiligen Forschungsinhalte wichtig! Externe Bewerberinnen entscheiden sich vor allem dann für die OVGU, wenn sie durch das Bewerbungsverfahren und Auswahlgespräch einen positiven Eindruck vom zukünftigen Team hatten. Das gilt aber für den männlichen Nachwuchs gleichermaßen! Die ‚Generation Y‘ legt Wert auf Work-Life-Balance – Geld hat nicht mehr die oberste Priorität.

Es gibt schon verschiedene Angebote, mit denen besonders Frauen gefördert werden sollen. Was bringt Ihre Stelle Neues mit?

Ich bündele und steuere Energien, die wir bereits haben! COMETiN als Coa-



Rebecca Taubert

ching-Programm für Frauen in der wissenschaftlichen Karriere ist ein erfolgreiches Konzept. Die ‚Ladies Night‘ gibt weiblichen Vorbildern der OVGU eine Plattform. Solche Veranstaltungen sind wichtige Instrumente für mehr Chancengleichheit, können unser Nachwuchsproblem aber nicht alleine lösen. Durch meine Stelle besteht strategisch die Möglichkeit, Fragen der MINT-Rekrutierung in Prozesse der Organisationsentwicklung einzubeziehen. Ich arbeite beispielsweise mit einer AG an der Neukonzipierung unserer Karrierewebsite. So können wir für mehr Sichtbarkeit der Uni als attraktive Arbeitgeberin sorgen und zugleich fakultätsübergreifend mehr Transparenz von Karrierewegen schaffen und auch hier Vorbildern an der OVGU eine Plattform geben.

Ist es gerade im MINT-Bereich schwierig, wissenschaftliche Stellen zu besetzen?

Es wird generell zunehmend schwieriger, hochqualifizierte Nachwuchskräfte zu finden. Im MINT-Bereich ist die Situation besonders dramatisch! Es gibt Lehrstühle, die ihre Stellen über mehre-

re Monate nicht besetzen können, weil sie niemand Geeigneten finden – egal welchen Geschlechts. Je kleiner der Markt wird, desto geringer wird auch die Anzahl der weiblichen Talente, die sich bewerben. Hinzu kommt der starke Wettbewerb der Universitäten um diese Wissenschaftlerinnen. Wenn man allgemein danach fragt, warum es schwieriger geworden ist, in der Wissenschaft Stellen zu besetzen, gibt es keine OVGU-spezifische Antwort. Da ist zum einen die gesellschaftliche Herausforderung, bereits vor der Studienwahl für mehr Chancengerechtigkeit zu sorgen, auf der anderen Seite die demografische Entwicklung. Nicht zuletzt stehen die Unis auch im Wettbewerb mit Industrie und Wirtschaft. Hier muss die OVGU sich ihrer Schwächen und Stärken bewusst sein, um die besten Bedingungen für ihr Personal zu schaffen: für die, die schon da sind ebenso wie für die, die wir gewinnen wollen.

Liebe Frau Taubert, vielen Dank für das Gespräch!

Oft entstehen Wege beim Gehen

Vor Julius Brinken hat noch niemand in seinem Büro gearbeitet. Gemeinsam mit einer Initiative hatte er sich für die Gründung engagiert: Aus einem studentischen Projekt wurde ein Testlauf mit zwei Hiwi-Stellen und schließlich eine Stelle plus zwei Hiwis mit eigenem Budget und zahlreichen eigenen Projekten – das Nachhaltigkeitsbüro.

2014 befindet sich Julius Brinken gerade im Masterstudium. „Dann hat Dr. Hartwig Haase Leute gesucht, die an der Uni Ökosoziale Hochschultage organisieren“, erzählt der studierte Logistiker. „Das hat gut gepasst, einige Kommilitonen und ich waren sofort begeistert von der Idee.“ Bei der ersten Veranstaltung wird auf dem Campus die Frage gestellt: „Wie sieht eine Stadt ohne Öl aus?“ Alternative Versorgungsketten gehören zu Julius Brinkens Schwerpunktthemen. Aber neben Lösungsansätzen für Mobilität und Logistik, thematisiert die Veranstaltung auch Fragen zu Kultur und Gesellschaft. Und die Rolle der Universität dabei.

Das war's mit seinem Vorsatz: Im Master hatte er sich voll und ganz auf Seminare und Vorlesungen konzentrieren wollen. Doch Julius Brinken beschäftigt sich näher mit der Idee der „Green Offices“, die es schon an niederländischen Hochschulen gibt. An einem „Runden Tisch“ versammeln er und sein Team Mitarbeitende aus dem Energiemanagement, aus dem Gleichstellungsbüro, Studierende, Lehrende, Forschende, darunter Dr. Hartwig Haase, die Prorektorin für Studium und Lehre, Prof. Franziska Scheffler, und den Rektor, Prof. Dr.-Ing. Jens Strackeljan. Im Prinzip alle Menschen, die ihn dabei unterstützen können und wollen, die Uni nachhaltiger zu gestalten.



Julius Brinken

Unterstützen kann ihn Professor Strackeljan mit zwei Hiwi-Projektstellen. Die Mission: ein Nachhaltigkeitsbericht für die OVGU! In einem kleinen dunklen Büro im Gebäude 18 geht es los. Auf einem „Green Office Summit“ in Rotterdam findet Julius Brinken auch sein Master-Thema: Er entwickelt eine Art Blaupause für Nachhaltigkeitsberichte. So verbindet er Theorie im Studium mit Praxis in der Arbeit.

Nach 10 Monaten Arbeit präsentiert er den Bericht. „Es hätte noch viel mehr reingekannt“, sagt er selbst heute. Aus der Runde kam damals der Kommentar: „Naja. Haben ja auch nur Studierende geschrieben.“ Julius Brinken lacht ein bisschen bitter: „Natürlich waren wir nur Studis. Aber wir haben diesen Prozess angestoßen und überhaupt erstmal den ersten Bericht geschrieben. Niemand sonst ist auf die Idee gekommen!“

Gemeinsam mit den Kolleginnen hatte Julius Brinken schon geplant, den Schritt vom Bericht zur Strategie zu tun. Dafür wurde dann eine Mitarbeiterstelle ausgeschrieben – er bewarb sich. Das Ergebnis: Seit 2019 hat die Uni Magdeburg eine Nachhaltigkeitsstrategie und gemeinsam mit zwei Hiwis organisiert Julius Brinken als Leiter des Nachhaltigkeitsbüros zahlreiche Projekte. Umgezogen ist er auch: Unterm Dach im Rektorsratsgebäude bekommen die zahlreichen Pflanzen des Teams nun ausreichend Sonnenlicht.

Julius Brinken ist seinen Visionen gefolgt und hat viel angestoßen, um das Bewusstsein für nachhaltiges Handeln an der Uni zu stärken. Jetzt gibt er den Staffelstab weiter, um sich der Forschung zu widmen. Aber der Anfang ist gemacht.

JULIA HEUNDORF

Servus, Graz!



Ein Selfie musste sein: Peer Niehof über den Dächern von Graz.

Kreativen Input, frische Ideen und andere Sichtweisen brauche ich immer wieder in meinem Job. In meiner Arbeit im Studierendenmarketing bin ich darauf angewiesen, ständig neue Ansätze auszuprobieren und umzusetzen. Besonders in meinem Bereich „Online-Marketing“, in dem ich neue Trends vor allen anderen finden muss. Aber ich hatte das Gefühl, dass eine simple Weiterbildung oder Konferenz dafür nicht ausreichen würde. Da war er also auf einmal, der Gedanke: Ein Tapetenwechsel muss her! Eine Hospitation im Ausland sollte es sein. Und ERASMUS+ machte es mir möglich.

Die Entscheidung fiel aufgrund des Online-Schwerpunkts, Standorts und des netten Kontakts für die FH JOANNEUM in Graz – Kulturhauptstadt 2003, acht Hochschulen, weit über 50.000 Studierende und die zweitgrößte Stadt in Österreich. Graz sollte mich später nicht nur mit diesen Zahlen überzeugen, sondern auch als eine lebenswerte Stadt mit attraktivem Kulturangebot und aufgeschlossenen Menschen.

Ich reiste ein paar Tage vor Arbeitsbeginn in die Steiermark, um mich mit der Stadt bekanntzumachen. Bei diesem Aufenthalt war es mir wichtig, dass ich nicht einfach den Arbeitsplatz von

Magdeburg circa 800 Kilometer in den Süden verlegte. Deswegen entschied ich mich für ein WG-Zimmer statt einer Hotelunterkunft, gemeinsames Kochen statt Frühstücksbuffet, joggen an der Mur statt Sport im Rothehornpark.

Die FH JOANNEUM verfügt über ein ähnliches Profil wie die Universität Magdeburg. An drei Standorten und in sechs Departments werden 47 Bachelor- und Masterstudiengänge angeboten. Aufgeregt wie an jedem ersten Arbeitstag in einem neuen Unternehmen startete ich also Montagmorgen in meine Hospitation. Die Unsicherheit legte sich rasch, denn das Team im Bereich PR und Marketing machte es mir einfach. Ich wurde in ihren Arbeitsalltag vollständig integriert, erhielt Einblicke in ihre Tools, nahm an Meetings mit Studiengangsleitern und Agenturen teil. Vom Austausch über die Kommunikationsarbeit beider Hochschulen profitierte ich jedoch am meisten. Themensetzung, Marketinginstrumente, Strategien. Was funktioniert, was nicht und wieso? Die Diskussionen darüber sorgten auf beiden Seiten für frische Ideen. So füllte sich mein Notizblock schnell mit Vorhaben, welche wir im Bereich Medien, Kommunikation und Marketing vielleicht selbst umsetzen können.

In den zwei Wochen an der FH JOANNEUM in Graz lernte ich nicht nur von einem anderen Team an einer europäischen Hochschule, sondern auch, dass ich eine Hospitation jedem nur ans Herz legen kann. Circa sechs Monate vor Beginn, hatte ich mich über die Möglichkeit einer Hospitation informiert. Total unwissend, dass die Universität Magdeburg es mir in diesem Bereich sehr einfach macht. Ansprechpartner im Akademischen Auslandsamt standen mir beratend zur Verfügung, unterstützten beim Antragsverfahren und gaben Informationen über Förderungsmöglichkeiten. Bei einem Termin wurden mir die wichtigsten Fragen beantwortet: Finanzierung, Organisation, Aufenthaltsorte – Probleme waren nicht auszumachen. Gemeinsam mit meiner Teamleiterin legten wir einen zweiwöchigen Zeitraum und mögliche Zielregionen fest. Anschließend kontaktierte ich formlos einige europäische Hochschulen und stieß zu meiner Überraschung auf viele offene Arme. Alles war viel einfacher als ich erwartete.

Manchmal reicht kein mehrtätiges Seminar, kein kreativer Workshop und keine coole Keynote. Manchmal muss es einfach ein Tapetenwechsel sein!

PEER NIEHOF

Was ist überhaupt ein Graduiertenkolleg?



Doktorandin Natalia Waal

Die Wege zum Dokortitel sind vielfältig: im stillen Kämmerlein, als „Externe“, bei Doktorvater oder -mutter oder gemeinsam mit anderen im Graduiertenkolleg (GRK). Für Letzteres haben sich 13 junge Forscher und Forscherinnen der Naturwissenschaften entschieden und promovieren seit Januar 2019 im von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Graduiertenkolleg

mit der Nummer 2413; im Herbst werden dann auch 13 Medizindoktoranden und -doktorandinnen ihre Promotionsarbeiten aufnehmen. Sie erforschen den kognitiven Leistungsabfall, der mit zunehmendem Alter auch bei gesunden Menschen zu beobachten ist; betrachten die molekularen, zellulären und verhaltensbiologischen Mechanismen, die dafür verantwortlich sind, um u.a.

die Ursachen für Alzheimer und andere neurodegenerative Erkrankungen besser verstehen zu können. „Um ein solch komplexes Thema zu bearbeiten, müssen viele verschiedene Fachrichtungen zusammenarbeiten“, unterstreicht Prof. Dr. Daniela Dieterich, Direktorin des Instituts für Pharmakologie und Toxikologie und Sprecherin des GRK.

Genau das begeistert Promovendin Natalia Waal am Graduiertenkolleg: Die verschiedenen Ebenen, von denen aus das große Thema „Alternde Synapsen“ betrachtet wird, die Interdisziplinarität. Die studierte Biologin (Bachelor) und Neurobiologin (Master) nähert sich der Thematik von der molekular-zellulären Seite her, hat aber gleichzeitig Gelegenheit, die Arbeit der Kollegen aus der Mikrobiologie, der Immunologie oder der Psychologie kennenzulernen. „Im Kolleg zu promovieren, ist für mich Luxus“, erzählt die junge Frau. „Da ist die Koordinatorin Annika Dirks, die mir viel bürokratische Organisation abnimmt, die mich auf interessante Veranstaltungen aufmerksam macht, die mir bei der Immatrikulation half, so dass ich mich von Anfang an gleich auf meine Promotion konzentrieren konnte.“ Sie genießt die Arbeit im Kolleg auch, weil sie über den Tellerrand ihrer eigenen Forschung hinaus schauen kann, weil sie neue Labore und Techniken kennenlernen kann, weil sie mit internationalen Kollegen gemeinsam forschen kann und weil sie weiß, dass da „immer jemand ist, mit dem sie mal quatschen kann“, über Zweifel – und die Zeit der Zweifel wird kommen, da ist sie sich sicher –, und natürlich auch über Erfolge. Und manchmal auch gar nicht über die Arbeit, sondern einfach nur so.

Prof. Dr. Daniela Dieterich(re.) im Gespräch mit Doktorandin Natalia Waal (li.)



Graduiertenprogramme an der OVGU

- ABINEP - Analysis, Imaging and Modelling of Neuronal and Inflammatory Processes
- GRK 1554: Mikro-Makro-Wechselwirkungen von strukturierten Medien und Paterikelsystemen
- GRK 2297: Mathematische Komplexitätsreduktion
- GRK 2408: Maladaptive Prozesse an physiologischen Grenzflächen bei chronischen Erkrankungen
- GRK 2413: Die alternde Synapse - molekulare, zelluläre und verhaltensbiologische Mechanismen des kognitiven Leistungsabfalls
- GRK im SFB: 779: Neurophysiologie der Verhaltenssteuerung
- MGK 854: Molecular organization of cellular communication in the immune system
- MEMoRIAL Medical engineering and engineering Materials - Graduate School
- Technology Innovations in Therapy and Imaging Graduate School
- International Max Planck Research School
- Graduate Academy

Für Sprecherin Daniela Dieterich ist es das erste Mal, dass sie ein Graduiertenkolleg leitet: „Es ist schon sehr aufregend, schließlich fingen nicht nur zwei Promotionsstudenten in meinem Labor an, sondern gleich 13 über den Campus verteilt.“ Das Kolleg sei wie ein Ausbildungsprogramm, das sich einer wissenschaftlichen Fragestellung widmet. Deshalb gäbe es regelmäßig Vorlesungen, Seminare und Workshops, in denen die Promovierenden ihre Forschungsergebnisse präsentieren und so lernen, sich mit Fachkollegen, aber auch Kollegen anderer Fachrichtungen auszutauschen. Und auch der interessierten Öffentlichkeit möchten die Doktoranden ihre Forschung näherbringen. Zur Langen Nacht der Wissenschaft erläuterten sie auf spielerische Art und Weise u. a. wie Nervenzellen funktionieren.

Die finanziellen Mittel des GRK ermöglichen es, Experten einzuladen, um mit den Promovenden die neuesten Entwicklungen der Forschungen zu diskutieren und ihnen Impulse geben zu können. „Study-Groups sind eingerichtet und unsere Promovierenden können auch die Angebote aus dem Graduiertenprogramm des CBBS und der Graduate Academy der OVGU nutzen“, zählt die Sprecherin auf.

Diese Angebote nimmt Natalia Waal gern an, empfindet sie nicht als Zwang, wohl wissend, dass dies eine gute Möglichkeit ist, Fähigkeiten innerhalb und außerhalb des Labors zu stärken und für alle Beteiligten eine gemeinsame Sprache zu finden: „Das Kolleg schafft die Rahmenbedingungen für unsere Arbeit. Es bietet Hilfestellung und Unterstüt-

zung, ist dabei aber nicht einengend. Es ist eine gute Möglichkeit, unsere Karriere-, aber auch Persönlichkeitsentwicklung zu fördern.“

Das wäre alles nicht möglich ohne die Universität und den neurowissenschaftlichen Schwerpunkt, unterstreicht Professorin Dieterich. Gemeinsam mit Kollegen der OVGU, des Leibniz-Instituts für Neurobiologie und des Deutschen Zentrums für Neurodegenerative Erkrankungen hat sie das GRK eingeworben. Die DFG stellt dem Kolleg für die erste Förderperiode von viereinhalb Jahren 4,2 Millionen Euro zur Verfügung.

INES PERL

Zurückkehren, um weiterzukommen

Ausgelernt gibt es nicht: Digitalisierung, Künstliche Intelligenz, Industrie 4.0 fordern Fachkräfte und auch die Beschäftigten der OVGU immer wieder aufs Neue – ein ganzes Berufsleben lang. Fortlaufend muss Wissen aktualisiert und an neue Aufgaben und sich ändernde Bedingungen in Wirtschaft, Industrie und Recht angepasst werden, denn Innovationszyklen werden immer kürzer, Technologien immer schneller. Heute braucht es nicht mehr nur eine gute Ausbildung, sondern genauso auch eine gute Weiterbildung und die Bereitschaft zum Lernen, ein Leben lang.

Die klassische Berufs- und Erwerbsbiographie, Schule – Abi – Studium – Beruf, bekommt Konkurrenz. Veränderungen in den Berufsbildern mit neu entstehenden Qualifikationsprofilen verlangen neue Modelle, beispielsweise einen Einstieg in die Hochschule erst in späteren Phasen des Berufslebens. Befördert auch durch die Bologna-Reform mit ihren mehrstufigen Studienabschlüssen. So führt der Weg nach dem Bachelor und praktischen Erfahrungen in der Berufswelt nicht selten zurück an die Uni zur Weiterbildung. Die Universitäten richten sich darauf ein. Auch die OVGU. „Sie begreift sich zunehmend als Ort für ein lebensbegleitendes Lernen“, schätzt Yvonne Paarmann, Leiterin des Zentrums für wissenschaftliche Weiterbildung (ZWW)

der OVGU, ein. „Sie sieht sich dem Transfer von aktuellem Forschungswissen und neuen Entwicklungstrends mehr denn je verpflichtet. Universitäten schaffen wertvolle Denk- und Reflexionsräume nicht nur zur Wissensgenerierung, sondern eben auch zum Wissensaustausch.“ Nicht zuletzt stehe die Weiterbildung als Kernaufgabe für die Universitäten im Hochschulgesetz des Landes Sachsen-Anhalt.

Die wissenschaftliche Weiterbildung muss sich an den Anforderungen der Unternehmen orientieren und ein „Lernfeld“ gestalten, das in den Arbeitsalltag zu integrieren ist: möglichst unabhängig von Raum und Zeit, flexibel, digital, kurzzyklisch – in wenigen Tagen viel erreichen. Das ZWW geht ganz unterschiedliche Wege, diese Bedarfe in den regionalen Unternehmen zu erfassen: vom Unternehmensdialog bis hin zu klassischen Umfragen. „Nun ja, ich bin ein bisschen von Bedarfsermittlungen ‚geheilt‘. Selbst wenn Unternehmen sagen, genau das brauchen wir und die Fakultäten innerhalb kürzester Zeit ein fachliches Angebot auf die Beine stellen, eine Garantie für die Buchung ist das nicht! Das ernüchtert, heißt aber nicht, dass wir aufgeben“, schildert Yvonne Paarmann ihre Erfahrungen. Das Innovative, den Mehrwert und den Nutzen des jeweiligen Weiterbildungsangebots so zu kommunizieren, dass aus Weiter-

„Kein Ausgebildeter darf sich heute einbilden, ohne Weiterbildung einen Dauerjob zu finden.“

DR. FRITZ P. RINNHOFER
Marketingleiter, Kommunikationsmanager,
Publizist, Österreich

Gemeinsam mit den Fakultäten erarbeiten die Mitarbeiterinnen des ZWW Weiterbildungsangebote.



bildungsinteressierten auch Weiterbildungsteilnehmende werden, sieht sie als größte Herausforderung für ihren Bereich.

Worin liegen die Ursachen für dieses zögerliche Verhalten der Unternehmen? „Zum einen werden die Hochschulen noch nicht selbstverständlich als Anbieter von Weiterbildung wahrgenommen. Zum anderen existiert die Erwartung, dass Bildungsinhalte aus den Hochschulen kostenlos sind“, schätzt die ZWW-Leiterin ein. „Hier scheiden sich in der Tat die Geister: Die eine Seite sieht Weiterbildung als ein gesellschaftliches Gut, das allen kostenfrei zur Verfügung gestellt werden soll. Die andere Seite meint, Weiterbildung gehört zum wirtschaftlichen Tätigkeitsfeld der Universität, aus dem zusätzliche Einnahmen erzielt werden, um damit eigenes Personal und Neuentwicklun-



gen zu finanzieren.“ Ein Spagat für das ZWW, das den Fakultäten bei der Entwicklung, Durchführung, Organisation und Vermarktung der Weiterbildungsangebote zu Seite steht.

„Es gibt viele Engagierte in den Fakultäten, die unermüdlich die Weiterbildung voran bringen, und es gibt Mitarbeitende in der Verwaltung, die umsetzbare Lösungen finden, die Weiterbildung in ihrer Attraktivität zu steigern. Das darf aus meiner Sicht aber gern noch mehr werden!“, wünscht sich Yvonne Paarmann.

Industrie 4.0, Digitalisierung, Zukunft der Arbeit sind die Themen, die angeboten werden und ebenso gefragt sind wie der Bachelor in Business Adminis-

tration, Personalentwicklungsprogramme oder Weiterbildungsangebote in direkter Abstimmung mit Globalplayern wie Siemens oder Philips. Verstärkt muss in Zukunft in der wissenschaftlichen Weiterbildung den strukturellen Entwicklungen an den Hochschulen Rechnung getragen werden: Wissenschaftler werden zunehmend zu Managern in der Forschung, operative, administrative und beratende Tätigkeiten nehmen zu ebenso wie strategische Planung und

Steuerung von Forschungsprozessen. Doch nicht nur die Inhalte müssen zukunftstauglich sein – auch die Methoden der Wissensvermittlung. Die Programme des ZWW werden als „blended-learning“, also Präsenzveranstaltungen

und E-Learning in Kombination, angeboten, aber ebenso werden Programme als Online-Angebote aufgebaut. „Dabei eröffnen sich nicht nur technische Herausforderungen“, weiß Yvonne Paarmann. „So kostet digitale Wissensaufbereitung viel Zeit, sind die Ansprüche beispielsweise an Daten- und Urheberrechtsschutz viel höher. Und nicht wenige Lehrkräfte stellen sich die Frage: Sollen ‚meine‘ Wissensinhalte dann wirklich für alle im Netz zugänglich sein?“ Aber die OVGU sei auf einem guten, wenn auch noch langen Weg zu einem Ort für lebenslanges Lernen, für Wissenstransfer in virtuellen Lehr- und Innovationsräumen.

INES PERL

**„Wer immer tut,
was er schon kann,
bleibt immer das,
was er schon ist.“**

HENRY FORD
Ingenieur, Autobauer, USA

 www.ovgu.de/weiterbildung

Begegnungen auf dem Campus

Wie wir die Welt und uns selbst begreifen



Prof. Dr. Elena Azañón

„Ich war schon immer von der Frage fasziniert, wie das Gehirn unsere Wahrnehmung der Welt und von uns selbst generiert“, sagt Professorin Dr. Elena Azañon. Sie ist Psychologin und Dorothea-Erxleben-Gastprofessorin im Studienjahr 2018/19.

Was im Kopf bleibt

Die gebürtige Spanierin, die Studium und Promotion in Barcelona jeweils mit Auszeichnung abgeschlossen hat, fand den Einstieg in die Wissenschaft in ihrem zweiten Studienjahr, als sie einer Professorin nicht nur als gute Studentin auffiel – sondern auch als Probandin mit bemerkenswerten Schwierigkeiten in einem sprachpsychologischen Experiment. Sie konnte zwei gängige katalanische Laute – vergleichbar mit /e/ und /ä/ im Deutschen – nur mit Schwierigkeiten auseinanderhalten. „Aber das war alles andere als schlecht“, sagt Elena Azañon. „Das Experiment folgte nämlich der Idee, dass eine Unterscheidung von Lauten bereits in der frühen Kindheit erlernt wird, und zwar in Abhängigkeit der erlernten Sprache – und ich habe Katalanisch als zweite Sprache erst relativ spät gelernt, etwa mit drei Jahren.“

Später entdeckte Elena Azañon ihre Begeisterung für ihr eigentliches Forschungsgebiet: den menschlichen Tastsinn. „Während meines Promotionsstudiums faszinierte mich die Schlüsselfunktion unseres Tastsinns – zwischen Wahrnehmung der Welt und Wahrnehmung unseres Körpers. Ich will erforschen, wie das Gehirn diese Wahrnehmung der Welt und des Körpers generiert.“ Nach ihrer Promotion ging sie 2012 nach London und arbeitete mit einem Marie-Curie-Stipendium zwei Jahre am Institute of Cognitive Neuroscience des University College London. 2014 bis 2018 war sie Senior PostDoc am Birkbeck College der University of London.

Was am Körper passiert

Elena Azañon erforscht somatosensorische Wahrnehmung: „Wie nehmen wir Berührung wahr? Und noch wichtiger: Wie kombinieren wir die Information der Berührung mit anderen Sinneskanälen wie dem Sehen oder der Tiefensensibilität, die uns über die Stellung der Gliedmaßen informiert, um herauszufinden, wo sich ein Gegenstand im Raum befindet?“, erklärt Elena Azañon.

„Wenn wir uns bewegen, ändert sich die relative Position unserer Körperteile zueinander – wir schlagen zum Beispiel im Sitzen die Beine übereinander. Trotzdem haben wir keinerlei Schwierigkeiten, ohne hinzuschauen mit der Hand eine Fliege zu verscheuchen, die auf unserem Knie landet, egal, ob unsere Beine übereinander geschlagen sind oder nicht. Das ist möglich, weil unser Tastsinn und unsere Tiefensensibilität zusammenspielen, aber wie, das ist bisher kaum verstanden.“

Daneben interessiert sich Elena Azañon für menschliche Körperwahrnehmung. „Wie wir unseren eigenen Körper wahrnehmen hat tiefgreifende Bedeutung für unser Selbstbild, unser Selbstbewusstsein und unsere psychische Gesundheit. Aber auch jenseits von klinischen Krankheitsbildern haben wir oft eine verzerrte Wahrnehmung unseres eigenen Körpers, etwa seiner Dimensionen.“

Wo es schön ist

In Magdeburg arbeitet Prof. Dr. Elena Azañon an der OVGU und am Leibniz-Institut für Neurobiologie. Die Stadt gefällt ihr gut. „Ich war nicht sicher, dass Magdeburg zu mir passen würde. Ich war an Großstädte gewöhnt – London und Barcelona“, erzählt die Spanierin. „Aber Magdeburg hat mich sehr positiv überrascht. In keiner Stadt konnte ich bisher in so kurzer Zeit so viele wissenschaftliche Kooperationen knüpfen wie in Magdeburg. Und als Mutter eines kleinen Kindes finde ich Magdeburg fantastisch. Grün mit großen Parks und außergewöhnlich schönen Spielplätzen. Man vermisst nicht die Dinge, die man in London hätte machen können, weil man anderes zu tun hat.“

Die Dorothea-Erxleben-Professur schätzt sie als wunderbare Gelegenheit, an ihrer Forschung zu arbeiten – „als Professorin und Teil des äußerst lebhaften und interessanten neurowissenschaftlichen Standorts Magdeburg.“

JULIA HEUNDORF



Dorothea Christiane Erxleben (1715-1762) war die erste promovierte Ärztin Deutschlands – und das, obwohl sie nicht zum Studium zugelassen worden war. Nachdem sie die Praxis ihres verstorbenen Vaters übernommen hatte, war sie der Kurfuscherei beschuldigt worden. Sie schrieb eine Anfrage an König Friedrich II., der 1742 veranlasste, dass ihr die Promotion erlaubt werde. Doch erst 1754 promovierte sie tatsächlich.

Mithilfe der Promotion zum „Doktor der Arzeneylehrtheit“ konnte sie ihren Ruf wiederherstellen. Zwischendurch publizierte sie die „Gründliche Untersuchung der Ursachen, die das weibliche Geschlecht vom Studiren abhalten“, heiratete Johann Christian Erxleben und bekam vier Kinder – zusätzlich zu fünf, die der Witwer mit in die Ehe brachte.



Wenn du alles gibst, kannst du dir nichts vorwerfen.

DIRK NOWITZKI

Trainieren mit dem eigenen Körpergewicht können Studierende und Mitarbeitende auf der neuen Calisthenics-Anlage am Campus Zschokkestraße. Die sportlichen Herausforderungen reichen von klassischen Liegestützen bis hin zu fortgeschrittenen Klimmzügen. Im Training werden wie hier oft Turnringe verwendet oder Gymnastikbänder und Zusatzgewichte. Profis versuchen sich außerdem auch an der „Menschlichen Flagge“, halten eine aufrechte Stange mit zwei Händen und positionieren sich mit Hilfe von Muskelkraft waagrecht zum Boden. Die Calisthenics-Anlage besteht vor allem aus metallenen Klimmzugstangen und Barren in verschiedenen Höhen.

FOTO: RAJA DOBBERT

Viel zu tun und Käseschnitzel

**Volontärin Julia Heundorf über
ihre Ausbildung in der Hochschulkommunikation**

In ihrem Vorstellungsgespräch wirkte Julia unglaublich zurückhaltend. Wozu es überhaupt keinen Grund gab. Ihr Lebenslauf kann sich mit 29 Jahren durchaus sehen lassen: Sie hat in Halle Romanistik studiert mit einem Auslandssemester in Italien und während ihres Bachelors drei weitere Sprachen gelernt. Weil es sie persönlich zwar weiterbrachte, aber – wie sie selbst sagt – nicht der Arbeitsmarktkracher sei, folgte der Master. In Frankfurt (Oder) studierte sie Medien, Kommunikation und Kultur mit Auslandsaufenthalt in Sofia und Nizza. Und auch ihre Arbeitsproben ließen erkennen: Die Frau hat Talent. Dieses Talent bringt sie seit Mitte März 2018 als Volontärin in der Pressestelle der Uni in die Öffentlichkeitsarbeit ein.

Ihre unaufgeregte Art ist geblieben. Zudem haben sich viele weitere Talente aufgetan: Ihre Neugierde für neue Themen und die schier unendliche Kapazität ihres Gehirns – sie merkt sich beeindruckend schnell nützliche und auch unnütze Fakten und hat diese immer zum richtigen Zeitpunkt parat. Oder die Begeisterung für Nachhaltigkeit und Gender Studies. „Gleichstellungsbeauftragte wäre auch ein Job für mich. Oder ich würde noch mal Informatik, Maschinenbau oder Biologie studieren – das Leben ist so lang, da kann man so viel machen“, träumt sie bei unserem Interview ins Blaue hinein, obwohl sie ihren Job sehr mag. „Es ist toll, mit so unterschiedlichen Zielgruppen zusammenzuarbeiten, journalistisch über so verschiedene Themen schreiben und über diverse Kanäle und Formate den fertigen Beitrag publizieren

**„Das Leben ist so lang,
da kann man so viel machen.“**

zu können. Ich lerne immer wieder etwas dazu – über die Verfahrenstechnik oder Wirtschaftswissenschaften oder Chemie. Mit dem Wissen kann ich dann auch mal bei Freunden prahlen.“

Die Beiträge für unser Forschungsmagazin GUERICKE und den uni:report schreibt Julia am liebsten. Dann muss sie den sicheren Kompetenzbereich verlassen, sich ausgiebig mit unbekannten Themen wie Blockchain oder Social Entrepreneurship auseinandersetzen und viel Zeit ins Schreiben investieren. „Ich würde auch gerne mal über ein Forschungsthema schreiben, von dem ich gar keine Ahnung habe – wie Quantenelektrodynamik.“

Nicht nur inhaltlich bietet ihr das Volontariat immer mal wieder kleine Herausforderungen; auch die Hürden der beruflichen Zusammenarbeit, neue Tools wie Egotec und die teilweise langwierigen Entscheidungsprozesse an einer Uni musste sie erst kennenlernen. „Und es ist mein erster ‚nine to five job‘ – darum weiß ich meine Frei-

zeit mittlerweile viel mehr zu schätzen, weil ich weniger von ihr habe. Außer am Wochenende – da habe ich jetzt mehr, weil ich auch an den freien Tagen nicht mehr ausschlafen kann, sondern früh aufstehe.“

Dass Julia so viel Enthusiasmus für unsere Uni entwickelt, war angesichts ihres ersten Eindrucks von der OVGU nicht unbedingt zu erwarten. „Ich hatte zuerst die weniger schönen Seiten gesehen. Unser Gebäude 18 zum Beispiel. Durch die ersten Beiträge habe ich schnell die vielen schönen ‚spots‘ kennengelernt. Dazu kommt, dass unser Team super nett und zugänglich ist – viele Frauen, viele jung, fresh und motiviert“, erklärt sie in ihrem Julia-typischen Denglisch. Besonders schätzt sie die vielen Möglichkeiten, die ihr zur Verfügung stehen und die Abwechslung im Arbeitsalltag: „Die besten Tage sind die, an denen viel Verschiedenes los ist; an denen ich Interviews führe, unsere Social-Media-Kanäle betreue, Texte schreibe, Filme plane. Und es Käseschnitzel in der Mensa gibt!“

INA GÖTZE



Julia Heundorf

24 Stunden in 4

Jan Vorbrodt studiert Mathe und Sozialkunde auf Lehramt in Vollzeit

Jan Vorbrodt
Wohnheim 1



Jan Vorbrodt But first have a tea time.
#morgensum9inmagdeburg #vorlesungszeit
#aufdemwegindieuni #ovgu

Jan Vorbrodt
Lernraum G 03



Jan Vorbrodt Zusammen ist man weniger verzweifelt.
#matheistgarnichtsoschwer #teamwork
#wirhabenschonganzandereaufgabengemeistert
#übungmachtndenmathematiker

Jan Vorbrodt
CampusFit SH 3



Jan Vorbrodt Erst mit Zahlen jongliert, jetzt Gewichte stemmen. #mathebringt michwenigerzumschwitzen
#sportfrei #ovgu

Jan Vorbrodt
Stura-Büro G26



Jan Vorbrodt Talk 2 me. Wer mich dienstags von 11 bis 13 Uhr sucht: Ich kümmere mich beim Stura um Angelegenheiten von Studierenden der @uni_magdeburg. #tugutesundsprichdarüber
#einerfüralle

Bildern # Instagram # OVGU # Studium

Max Ksoll studiert Informatik im dualen System

 Max Ksoll
Eichenbarleben



Max Ksoll On the road again. #aufdemwegzuruni
#warumist7uhrsoverdammtfrüh #derfrühevogel

 Max Ksoll
Hörsaal 3



Max Ksoll Informatik am Morgen und ich hab' vergessen, Kaffee zu besorgen ... #informatikstudium
#wirdschonnichtsoschlimm #ovgu

 Max Ksoll
Uni Magdeburg



Max Ksoll Erst die Theorie, dann die Praxis.
#irgendwasmiteinsenundnullen #informatikskills
#programmierenwillgelerntsein #unimagdeburg

 Max Ksoll
Eudemonia Solutions AG



Max Ksoll Work. Work. Work.
#nachdervorlesungistvorderarbeit
#ichbinjungundbrauchedasgeld

Täglich auf Tour

Unterwegs mit Oleg Lobach
vom Medizinischen Begleitedienst
des Universitätsklinikums



Auf dem Handy hat Oleg Lobach vom Medizinischen Begleitedienst alle Informationen zu den Patienten, die er von Station zu Station bringt.

Die Tür zum OP-Bereich schließt sich kaum mehr, so viele Menschen gehen stetig ein und aus. Fast alle in weißem Outfit. Es ist kurz nach 7 Uhr morgens und da mischt sich wieder ein dunkelgrünes T-Shirt unter die „weißen“ Leute. Oleg Lobach entschuldigt sich bei mir: „Wir machen noch einmal genau die gleiche Tour wie eben.“ Oleg Lobach absolviert ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) im Medizinischen Begleitedienst.

Zum dritten Mal schon holt er an diesem Morgen einen Patienten im Krankenbett aus der Station 8a – Urologie – ab und bringt ihn in den OP. Normalerweise ist er aber überall im Krankenhaus unterwegs, nicht nur auf dieser Strecke. „Hier auf dem Handy habe ich alle Infos“, zeigt er mir. Die Uhrzeit, Station zum Abholen und Zielort, Name der Person. „Wenn ein Patient infektiös ist, gibt es extra einen Hinweis“, erklärt er. „Dann brauchen wir spezielle Schutzkleidung.“ Mit dem vierten Auftrag wird es erst mal ruhig. Oleg Lobach „begleitet“ eine leere Trage, dann einen leeren Rollstuhl.

Nach der ersten Stunde hat er etwas Pause: Im Uniklinikum sind zurzeit alle Patienten da, wo sie sein sollen. Er nutzt die Zeit und erzählt: „Das Beste am Job ist der menschliche Kontakt. Die Arbeit ist immer gleich, aber die Menschen sind immer anders.“ Oleg Lobach ist 21 Jahre alt und sein FSJ ist fast vorbei. Eigentlich wollte er zur Bundeswehr, wurde nicht zugelassen. Das Freiwillige Soziale Jahr war die Alternative. Jetzt bewirbt er sich für ein Psychologiestudium. Oleg Lobach stammt aus Russland, ist im Uralgebirge aufgewachsen. Die erste Klasse hat er noch in Russland absolviert, dann nahm seine Mutter ihn mit nach Deutschland.

Der nächste Patient wartet in der Allgemeinen Chirurgie. Oleg Lobach geht ins Zimmer. Von draußen sind Stimmen zu hören: Der Patient warte noch auf seine Frau, um ihr Bescheid zu sagen. Lobach fragt beim Team der Station nach, ob die Zeit dafür bleibt und geht wieder ins Zimmer. Als seine Kollegen ihm folgen, wird mir klar: Der Patient spricht nur Russisch. Es ist ein glücklicher Zufall, dass der 21-jährige übersetzen kann.

An einem Arbeitstag begleitet der Freiwillige bis zu 40 Patienten, schätzt er. Genauso viele Menschen arbeiten im Medizinischen Begleitedienst des Universitätsklinikums. Pro Schicht sind es allerdings nur 18 Leute. Sie alle begleiten die Patienten immer nur unterm Dach – sobald ein Patient das Haus verlassen muss, sind die anderen Transportdienste dran, zum Beispiel die Malteser. Das gilt auch, wenn es nur wenige Meter sind.

Oleg Lobach ist glücklich mit seiner Entscheidung für den Freiwilligendienst im Patientenbegleitedienst am Uniklinikum, auch wegen der Seminareinheiten zwischendurch. Insgesamt 5 Wochen hat er mit anderen „FSJlern“ in Workshops gelernt: Alkoholsucht und Drogenberatung oder Armut standen auf dem Stundenplan. Aber: „Das Beste war die Abschlussfahrt“, sagt er. Es ging nach Rimini. Abwechslung muss sein, denn die Gänge und Räume im Universitätsklinikum kennt Oleg Lobach mittlerweile in- und auswendig.

JULIA HEUNDORF

Erst Meister, dann Master

**Auch ohne Abitur ist Studieren möglich:
Marco Finkendei erzählt, wie es gelingen kann**

Marco Finkendei erinnert sich zurück an seine „Erstiwoche“ im Bachelorstudium, als die Gruppenmitglieder erraten sollten, welche der Kommilitonen in Wirklichkeit eingeschleuste Mentoren sind, und alle auf ihn zeigten. „Ich sah aus wie jemand, der im Master studiert.“ Doch auch er sitzt das erste Mal im Hörsaal. Marco Finkendei hat im Gegensatz zu allen anderen im Raum kein Abitur – dafür einen Meister und eine Menge Berufserfahrung im IT-Bereich.

Marco Finkendei war 16 Jahre alt, als er die Sekundarschule verließ. Der Real schulabschluss war der erste Schritt seines Karriereweges, der einige ungeplante Ereignisse bereithielt. „Ich habe nie damit gerechnet, irgendwann mal zu studieren“, erzählt er. Heute ist der 33-Jährige im Masterstudiengang Wirtschaftsinformatik an der Universität immatrikuliert.

Vom IT-Praktikum zur Bundeswehr

Technik war schon immer seine Leidenschaft, weshalb für ihn von Anfang an klar war: Es geht in den IT-Bereich. Er schrieb Bewerbungen und erhielt Absagen. „Es war für mich sehr schwierig, bei der Situation auf dem Arbeitsmarkt etwas in der Branche zu bekommen.“

Also absolvierte Marco Finkendei zunächst eine schulische Ausbildung zum Wirtschaftsassistenten für Informatik. Danach machte er ein Praktikum bei einem kleinen IT-Unternehmen in Barleben, bevor er sich für 10 Jahre bei der Bundeswehr verpflichtete, wo er ebenfalls in der IT arbeitete.

„An den Aufgaben bei der Bundeswehr bin ich besonders gewachsen“, erzählt er. „Da wird man manchmal einfach irgendwo hineingeworfen, was

dann eben gemacht werden muss.“ Er entschied sich danach für eine Meisterausbildung in Magdeburg zum Operativen Professional, einem höheren Grad in der IT-Ausbildung, welche ihm später auch den Weg an die Universität ermöglichte.

Nach 12 Jahren erinnerte sich Marco Finkendei an einen Kollegen aus dem Praktikum: Er hatte ihm das Studium „Wirtschaftsinformatik“ in Magdeburg empfohlen und versichert, dass er mit diesem Abschluss beruflich viel erreichen könne. „Beim Einschreiben für das Studium gab es keine Probleme“, erzählt Marco Finkendei. „Was mir aber Sorge bereitet hat, waren Fächer, auf die ich ohne Abiturwissen vielleicht nicht ausreichend vorbereitet war.“ Die Herausforderungen, die er am Anfang befürchtete, waren am Ende keine: Mathe ist trotz fehlenden Abis eines seiner Lieblingsfächer. Und auch der Altersunterschied zu seinen Kommilitonen war kein Problem.

Es ist vor allem sein Auftreten, das sich unterscheidet: Marco Finkendei ist

selbstbewusster und zielgerichteter, als viele andere Studierende. Das merkt man daran, dass er gern von Gruppenmitgliedern nach vorn geschickt wird, wenn eine Präsentation ansteht, weil ihm das Reden vor Gruppen leichter fällt, oder auch an seinem Zeitmanagement, womit er Studium, Familie und Nebenjob bei VW unter einen Hut bekommt. „Man muss sich natürlich hinsetzen und viel vorbereiten, aber es geht, wenn man will. Und ein so zeitintensives Studium wie Wirtschaftsinformatik muss man wollen, sonst schafft man das nicht.“ Der Grundstein für seinen Erfolg ist seine Leidenschaft zu seinem Fachgebiet. Er habe einfach sein Hobby zum Beruf gemacht. Außerdem, betont Marco Finkendei, bekomme er viel Unterstützung von seiner Familie.

„Für mich persönlich war es der bessere Werdegang“, so Marco Finkendei. „Letztendlich braucht man im Leben nicht viel zu planen – vielleicht eine grobe Richtung, aber das meiste passiert von allein.“

SASKIA FISCHER



Student Marco Finkendei hat kein Abitur, dafür aber einen Meister und eine Menge Berufserfahrung im IT-Bereich.

Mein Arbeitsplatz & ich

Abteilungsleiterin
Personalplanung und -entwicklung

Für unsere Uni wurde im vergangenen Sommer eine Internationalisierungsstrategie erarbeitet. Im Zuge dessen ist der Bedarf entstanden, für das Verwaltungspersonal – also der Zentralen Verwaltung, Zentralen Einrichtungen und der Fakultäten – Englischkurse anzubieten. Im Sommersemester gibt es mehrere Gruppen mit unterschiedlichen Niveaus in den Sprachleveln A1 bis C2. Dafür habe ich entsprechende Angebote eingeholt und die Kurse geplant. Um das Angebot nachhaltiger zu gestalten, entwickle ich hier ein Konzept. Die Idee ist es, ab dem Wintersemester 2019/2020 die Englischkurse im Modulcharakter anzubieten. Und es sind auch – je nach Bedarf – Kurse in Planung, um die erlernten Sprachkenntnisse anzuwenden. Nach dem Motto „Conversation in the afternoon“, kann jeder daran teilnehmen, unabhängig davon, ob man alle Module durchlaufen hat oder nicht.

Bei so viel konzeptioneller Arbeit und so vielen Zahlen, brauche ich immer ein bisschen Nervennahrung auf dem Schreibtisch. Ich habe einiges ausprobiert – aber die naturbelassenen Mandeln schmecken mir einfach am besten. Eine Tüte pro Tag ist mein normales Pensum – die naschen sich ja auch einfach so weg.

Meinen Hoptimisten habe ich von einer Freundin geschenkt bekommen. Er soll mir an besonders miesen Tagen ein bisschen Freude ins Büro zaubern. Das schafft das kleine Kerlchen immer. Und weil es so gut funktioniert, haben meine Mitarbeiterinnen im letzten Jahr kleine Babyhoptimisten zu Weihnachten geschenkt bekommen.





Die solarbetriebene Queen ist eine Jubiläumsausgabe zum 60-jährigen Thron-Jubiläum der Hoheit. Ich habe sie in einem Laden in Leipzig entdeckt und musste sie einfach mitnehmen, damit sie mir jeden Tag bei der Arbeit zuwinkt.



Einmal im Monat bringe ich den Stellenplan für das Haushaltspersonal der Uni zu einem Stichtag auf den neuesten Stand und gleiche ihn mit der Statistik des jeweiligen Monats ab. Anschließend stelle ich es der Hochschulleitung, den Fakultäten, Zentralen Einrichtungen und der Zentralen Verwaltung zur Verfügung, sodass diese das Budget für das Personal innerhalb der Uni planen können. Zudem erfolgt ebenfalls zu einem bestimmten Stichtag oder auf Anfrage eine Personalkostenhochrechnung mit Hilfe einer Software des Landes Sachsen-Anhalt, mit der die Abteilung Finanzen die Personalkosten budgetieren und entsprechende Mittel vom Land abfordern kann. Und es ist auch ein hilfreiches Mittel für die Fakultäten, um die jeweiligen Personalkosten zu planen und zu überwachen.



Das Buch „Personalentwicklung – Bildung, Förderung und Organisationsentwicklung in Theorie und Praxis“ ist eine wahre Fundgrube für das „Führungskräfteentwicklungsprogramm“, das ich für den Verwaltungsbereich der Uni im Moment konzeptionell erarbeite. Es soll ein Programm mit mehreren Modulen für Nachwuchsführungskräfte und gestandene Führungskräfte entstehen, mit dem diese wichtige Führungskompetenzen erlernen und weiterentwickeln können. Themen werden beispielsweise sein, welche Rechte und Pflichten leitende Personen haben, wie man Mitarbeiter richtig führt und motiviert, aber auch der Ausbau der Kommunikations- und Gesprächskompetenzen. Damit wollen wir sie ab dem Wintersemester 2019/20 so gut wie möglich in ihrer Führungsrolle und in ihren Aufgaben unterstützen.

AUFGESCHRIEBEN VON
INA GÖTZE

Im Alter ist das Studentenleben viel besser!

Wer rastet, der rostet. Nicht nur körperlich – auch für die geistige Fitness gilt dieses Sprichwort. Um nicht zu rosten, hat Wolfgang von der Heide nach seiner Pensionierung zwei Hobbys für sich entdeckt.

Mit seiner Leidenschaft fürs Laufen hält er sich körperlich fit, seine grauen Zellen trainiert er in Vorlesungen und Seminaren an der OVGU. Wolfgang von der Heide ist einer von rund 850 Teilnehmenden des Programms *Studieren ab 50*, das die Hörsäle der Universität Magdeburg für Menschen, die älter als 50 Jahre sind, öffnet. Inzwischen besucht er seit zehn Jahren Vorlesungen und ist seit 2014 ehrenamtlicher Mitarbeiter der Projektorganisation. Vor allem Psychologie und Sozialwissenschaften interessieren ihn.

Student ist Wolfgang von der Heide nicht erst seit einem Jahrzehnt. Der 64-Jährige hat von 1981 bis 1988 zunächst Rechtswissenschaften und später Betriebs- und Verwaltungswirtschaft in Osnabrück und Hildesheim studiert. Auf die Frage, ob sein Studentenleben damals oder heute einfacher war, antwortet Wolfgang von der Heide wie aus der Pistole geschossen: „Heute!“ Denn man könne sich die Vorlesungen und Seminare frei danach aussuchen, was einen interessiert. Der Prüfungsdruck als jun-

ger Student „war ziemlich stressig“, erinnert er sich.

Bis vor vier Jahren arbeitete Wolfgang von der Heide als Dezernent beim Landeskriminalamt in Magdeburg. Das, was er in den Psychologievorlesungen gelernt hat, konnte er im Berufsleben praktisch anwenden. „Psychologie war in meinem Job ohnehin Thema“, erzählt er. Das Know-how aus den Entwicklungspsychologievorlesungen gibt er gern als Ratschläge an seine Tochter weiter, die zwei kleine Kinder hat.

Während einige Veranstaltungen speziell für die Studierendenschaft ab 50 angeboten werden, besuchen sie häufig auch Lehrveranstaltungen der Bachelorstudiengänge. „Anfangs bemerkt man Vorbehalte seitens der jungen Studierenden“, berichtet Wolfgang von der Heide. Im Laufe des Semesters verschwinden diese jedoch meist, denn beide Generationen könnten voneinander profitieren. „Man muss das Vorurteil abbauen, dass wir den Jüngeren

Wolfgang von der Heide



die Studienplätze wegnehmen. Wir sind als Gasthörer eingeschrieben und können die Veranstaltungen nur besuchen, wenn sie für *Studieren ab 50* geöffnet sind“, erklärt er.

Das Studentenleben erlebt Wolfgang von der Heide heute ganz anders, als in den 1980er Jahren. „Früher hat man alles schriftlich mitprotokolliert. Das läuft heute alles digital – das ist ein riesiger Vorteil.“ Wobei es für die Aufmerksamkeit der Studierenden auch von Nachteil sein kann, räumt er ein: „Da wird der Laptop aufgeklappt und man denkt: ‚Da werden jetzt die Vorlesungsunterlagen geöffnet‘, aber nein: Es werden Videos geguckt und WhatsApp-Nachrichten geschrieben.“ Gelangweilt hat sich Wolf-



gang von der Heide in den zehn Jahren an der OVGU noch nie. „Gerade die Vorlesungen im Bereich Psychologie waren immer spannend. Neues Wissen ist immer interessant!“

Der 64-Jährige lebt, seit er 1992 nach Sachsen-Anhalt kam, in Tangermünde. Von dort aus pendelt er an zwei bis drei Tagen die Woche zur OVGU. Der Großteil der Studierenden ab 50 wohnt im Raum Magdeburg, erzählt er. Es seien aber auch viele, die wie er aus dem Umland anreisen. Die Meisten seien Wiederholungstäter. Durch den Besuch der gleichen Vorlesungen seien jede Menge Bekanntschaften entstanden. „Man trifft sich nicht nur im Hörsaal, sondern auch mal auf einen Kaffee vor – oder nach

der Vorlesung – meistens im Kellercafé in der Zschokkestraße.“

Hält *Studieren ab 50* jung? „Auf jeden Fall“, sagt Wolfgang von der Heide. Nicht nur der Kontakt zu den jungen Menschen und das universitäre Umfeld, auch die geistige Aktivität seien hierfür verantwortlich. Eine Bachelorarbeit im Fachbereich Psychologie befasste sich mit dem visuellen Arbeitsgedächtnis und der Verarbeitungsgeschwindigkeit bei älteren Menschen. An dieser Studie nahmen auch einige Studierende ab 50 teil. „Bei der Auswertung der Tests konnte man sehen, dass bei uns Studierenden über 50 das Gedächtnis besser arbeitet, als bei den Gleichaltrigen, die geistig nicht mehr so gefordert werden.“

Geistig am fittesten waren natürlich die jungen Studierenden.

Der Punkt, an dem Wolfgang von der Heide so viel weiß, dass er es nicht mehr für nötig hält, Vorlesungen an der OVGU zu besuchen wird so schnell nicht kommen. Etwas Neues ausprobieren und etwa eine Maschinenbauvorlesung besuchen, will er vorerst nicht: „Technische Sachen reizen mich nicht mehr so“, sagt er. Das Einzige, wofür er sich noch begeistern könnte, wären Vorlesungen zu autonomem Autofahren. Sobald diese im *Studieren-ab-50*-Programm angeboten werden, wird man ihn dort sicher im Hörsaal finden.

FRIEDRIKE STEEMANN



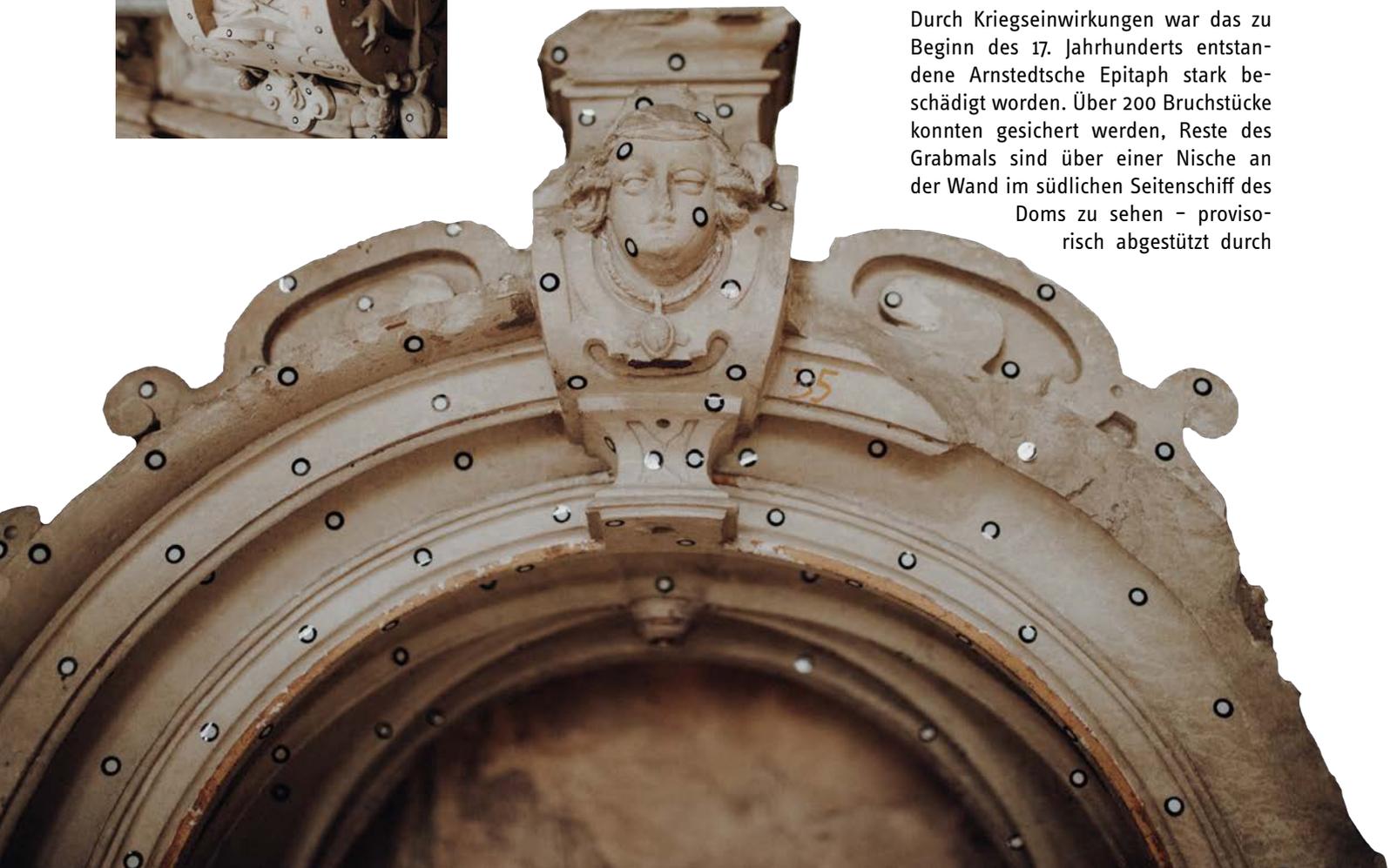
A lter Dom

Informatiker und Maschinenbauer der Universität unterstützen mit moderner Messtechnik und 3D-Bildgebungsverfahren die Rekonstruktion des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Arnstedtschen Epitaphs im Dom zu Magdeburg.

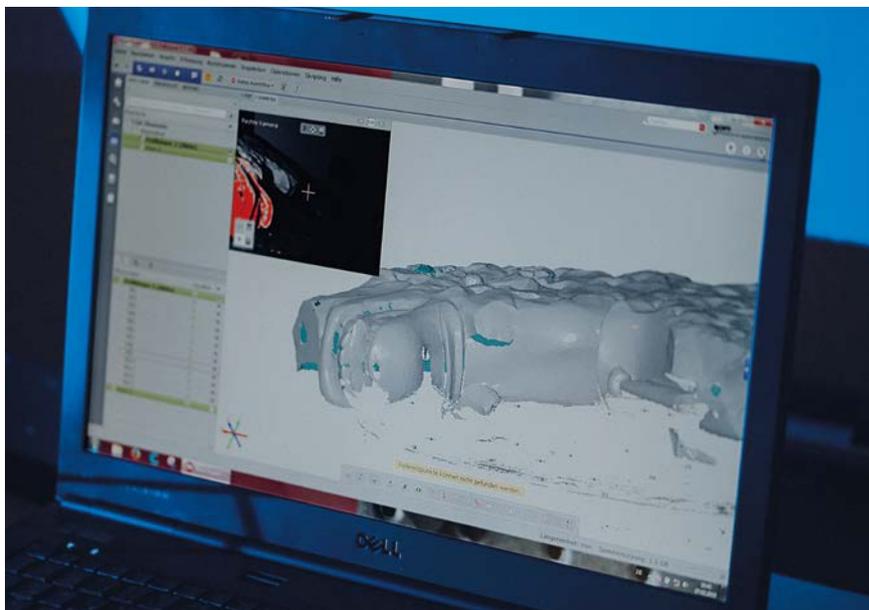
Wie viele Liter heißen Tee Dirk Rudolph während seiner Arbeit im Magdeburger Dom trank, hat er nicht gezählt, aber es dürften einige gewesen sein. In der Sakristei war zu Beginn des Jahres ein 3D-Streifenlichtscanner aufgebaut worden. Anderhalb Monate hat der Mitarbeiter am Institut für Maschinenkonstruktion Bruchstücke vom im Krieg zerstörten Epitaph des Domherren Friedrich von Arnstedt und seiner Familie eingescannt. Das Ziel: der Wiederaufbau dieser kunstgeschichtlich wichtigen

Grablege im Dom zu Magdeburg. Mit modernsten Messtechnologien und 3D-Bildgebungsverfahren unterstützen Maschinenbauer und Informatiker der Universität das Vorhaben des Domfördervereins und der Kulturstiftung des Landes Sachsen-Anhalt. „Die Universität Magdeburg kann sich mit diesem Projekt einmal mehr als verlässlicher und innovativer Partner für die Stadt und die Region präsentieren und in die Gesellschaft hineinwirken“, unterstreicht Rektor Prof. Dr.-Ing. Jens Strackeljan.

Durch Kriegseinwirkungen war das zu Beginn des 17. Jahrhunderts entstandene Arnstedtsche Epitaph stark beschädigt worden. Über 200 Bruchstücke konnten gesichert werden, Reste des Grabmals sind über einer Nische an der Wand im südlichen Seitenschiff des Doms zu sehen – provisorisch abgestützt durch



trifft junge Wissenschaft



einen Baumstamm. Da eine größere Zahl von Einzelteilen des beschädigten Epitaphs gesichert worden sei, stünde einer weitgehenden Rekonstruktion des Vorkriegszustandes nichts im Wege, ist der Vorsitzende des Domförderevereins, Stephen Gerhard Stehli, zuversichtlich und er hofft, dass eventuell fehlende Teile von den Wissenschaftlern der Uni mittels moderner Verfahren rekonstruiert werden könnten.

Zuerst einmal ging es aber um eine präzise Bestandsaufnahme des beschädigten Epitaphs und der Bruchstücke durch moderne ingenieurwissenschaftliche Scanverfahren. „An so einem ehrwürdigen und historischen Ort unsere Kompetenzen einzubringen, ist eine sehr interessante Erfahrung, die aber auch für uns einen großen Mehrwert hat“, so Dr.-Ing. Fabian Klink vom Institut für Maschinenkonstruktion. „Können wir doch hochspezialisierte Technik in ganz neuen Zusammenhängen und unter ungewöhnlichen Bedingungen ausprobieren.“ Computervisualisten werden versuchen, dieses mehrdimensionale Datenpuzzle – vorerst nur digitalisiert

auf dem Rechner – wieder zu einem vollständigen Kunstwerk zusammenzusetzen. Eine Vorlage dafür gibt es nicht, nur wenige alte Fotografien und Beschreibungen dieser Grabanlage aus Sandstein, Alabaster und Marmor. Ursprünglich war sie mit Farbfassungen und Vergoldungen versehen. Die Figuren des Stifters und seiner Frauen Meta und Magdalena, Wappen, Konsolen, Obelisk, Blattranken, Putten, Pferdeköpfe, biblische Szenen, das Meisterschild vom Steinmetz Bastian Ertle mit der Datierung 1610 und viele weitere große und kleine Teile müssen gefunden und wieder zusammengefügt werden. Hierin bestehe der wissenschaftliche Reiz: die Bruchstücke zusammenzufügen und, wo möglich, virtuell zu ergänzen, betont Rektor Strackeljan. Die Herausforderung für die Informatiker werde es sein, die Technologien so weiterzuentwickeln, dass sie auch Datenmaterial verarbeiten können, das nicht unter optimalen Laborbedingungen, sondern wie beispielsweise hier im Dom in drei Metern Höhe gewonnen wurde. „Wir freuen uns sehr über diese nicht alltägliche Aufgabe“, so Professor Bernhard

Preim vom Lehrstuhl für Visualisierung. „Die Nutzung von interaktiver 3D-Grafik zur Rekonstruktion von jahrhundertealtem Kulturerbe ist eine ungewöhnliche Herausforderung für uns, die uns aber mit Spannung und Begeisterung erfüllt.“

INES PERL



Epitaph bezeichnet zunächst einmal einen Grabstein oder ein Grabdenkmal für einen Verstorbenen an einer Kirchenwand oder einem Pfeiler. Der Begriff ist altgriechischen bzw. lateinischen Ursprungs und bedeutet so viel wie „zum Grab gehörend“ oder „bei, auf dem Grab“. Barocke Epitaphe, wie das Arnstedtsche, sind meist architektonisch aufgebaut, künstlerisch aufwendig gestaltet und aus Stein, Metall oder Holz gearbeitet, in der Regel farbig gefasst und oft teilvergoldet.

„Das Schönste an der Musik ist das gemeinsame Musizieren“

Leitende Position in einem Team. Zahlreiche Aufträge. Sich immer wieder weiterbilden. Das klingt nach einem guten Job, oder? Manuela Kanneberg hat sich diesen Job vor neun Jahren ausgesucht – als Hobby! Neben ihrer Tätigkeit am Institut für Intelligente Kooperierende Systeme leitet sie in Magdeburg einen Gospelchor.

Jeden Montag probt die „Gospel Connection Magdeburg“ in Cracau. Sie singen Gospelsongs, Pop und Filmmusik und bereiten sich mit ihren Proben auf Auftritte in der Stadt und Region, zum Beispiel bei Hochzeiten, der „Fête de la musique“, beim weihnachtlichen Gospelgottesdienst oder für Wettbewerbe vor. Seit 2003 existiert der Chor schon, seit 2010 leitet ihn Manuela Kanneberg.

Fleiß und Preis

Um in ihrem Hobby erfolgreich zu sein, hat sich die Informatikerin umfassend nebenberuflich weitergebildet. Seit 2015 ist sie qualifizierte „Jazz-Pop-Chorleiterin Stufe B“. Sieben mal fünf Tage Unterricht, verteilt über zwei Jahre – „und umfangreiche Hausaufgaben“ betont die Chorleiterin. Sie nimmt selbst noch Klavier- und Gesangsunterricht. Für die „Gospel Connection“ hat die Leiterin schon zahlreiche Fortbildungen organisiert. Unter anderem mit ihrem musikalischen Vorbild „Klangbezirk“ aus Berlin. Die haben den Magdeburger Chor im Umgang mit einer Loopstation und in „Vocal Percussion“ gecoach. Manuela Kanneberg benutzt die Fachbegriffe aus der Musik ganz natürlich und beiläufig – ein Indiz dafür, auf welch hohem Niveau sie ihr Hobby betreibt.

„Das Schönste an der Musik ist das gemeinsame Musizieren“, schwärmt die Diplomingenieurin. In ihrem Gospel-

chor sind Menschen aller Berufs- und Altersgruppen vertreten. Aber sogar in der eigenen Familie schafft die Musik eine besondere Verbindung: Auch die Tochter singt – studiert sogar Jazz- und Popgesang in Hannover. Über die Jahre hinweg war Manuela Kanneberg bei Proben und Auftritten ihrer Tochter dabei, manchmal auch, um sie auf dem Klavier zu begleiten. Wie bei der Abifeier. „Durch das Hobby war ich oft dabei, auch dort, wo die jungen Leute sonst unter sich bleiben“, erzählt sie.

Ausflüge in der Stadt und in der Musik

Um Auftritte bemühen braucht sich der Chor laut seiner Leiterin nicht. „Man merkt meinen Sängerinnen und Sängern an, dass sie mit Freude und Energie dabei sind,“ sagt sie. „Das übertragen sie auf das Publikum.“ Ein Highlight war ein Auftritt im Schauspielhaus Magdeburg letztes Jahr. Das Ensemble präsentierte „A Clockwork Orange“ und bat den Chor um Unterstützung für eine Gefängniszene – zumindest zur Premiere. Letztendlich war die „Gospel Connection“ bei sechs Auftritten mit dem Song „Oh Happy Day!“ dabei.

Höhepunkte sind für den Chor immer wieder Hochzeiten in schönen Kirchen der Region. „Mein Eindruck ist, dass die Gospelmusik hierbei Menschen verbindet, bei denen eine Familie kirchlich

ist, die andere nicht“, erzählt Manuela Kanneberg. Gospel ist spiritueller Gesang, ursprünglich eine Ausdrucksform der Sklaven in Amerika – mit religiöser Botschaft. Nach Magdeburg brachten amerikanische Missionare den Gospel im Jahr 2003. Die „Gospel Connection Magdeburg“ legt sich aber nicht fest, sie singen auch Pop oder Filmmusik. „Mmmh mh mmh, mmh mh mmh mh mmmhhh“: Manuela Kanneberg beginnt zu singen – ohne Worte, aber die Melodie ist bekannt. Es ist Vangelis „Conquest of Paradise“, ein Titel aus dem Film „1492 – Die Eroberung des Paradieses“.

Die Gospelchorleiterin begeistert sich vor allem für A-cappella-Musik. Und liegt damit im Trend. Die Gruppe „Pentatonix“ aus den USA ist insbesondere mit Coversongs auf YouTube bekannt geworden und hat mit ihren Studioalben in ihrer Heimat mehrfach Platz eins der Charts erreicht. Die Filmreihe „Pitch Perfect“ über eine studentische A-cappella-Gruppe war ebenfalls ein großer Erfolg. Aber Manuela Kanneberg geht es nicht um Erfolg, erst recht nicht um kommerziellen. Das Singen hilft ihr und vielen Chormitgliedern beim Abschalten vom Alltag. „Nach zwei Stunden Chorprobe merkt man, dass alles, was einen über den Tag belastet hatte, vergessen ist“, erzählt sie. „Man geht wach und mit gutem Gefühl nach Hause.“

JULIA HEUNDORF



Teamgeist braucht mehr

Wie funktioniert das Arbeiten im Start-up neotiv?



Die Must-haves der Büroausstattung eines Start-ups sind selbstverständlich: Kickertisch, Kaffeevollautomat und Chill-out-Area. Um Teamspirit und Wertschätzung gegenüber den Angestellten auszudrücken, ist das das Minimum. Dass dazu aber noch weitaus mehr gehört, sieht man bei *neotiv* – einer Ausgründung der OVGU in enger Kollaboration mit dem Deutschen Zentrum für Neurogenerative Erkrankungen, die sich auf Früherkennung zur Prävention und Intervention von Demenz spezialisiert hat und dazu unter anderem selbstentwickelte Gedächtnistests auf mobilen Apps einsetzt. Bei einem Besuch im frisch bezogenen Headquarter in der Hegelstraße hat das Team verraten, wie es sich untereinander informiert, organisiert und motiviert.

„Wir sind ein bunt gemischtes Team, aus unterschiedlichen Ländern und mit

unterschiedlichen Persönlichkeiten“, leitet Julian Haupenthal, einer der Mitbegründer und verantwortlich für die technische Entwicklung, ein. „Uns ist es wichtig, dass sich alle frei entfalten, mit ihren Talenten einbringen und die Arbeit mitgestalten können.“ Darum wird bei *neotiv* jeder über alle aktuellen Entwicklungen informiert. In regelmäßigen Lab Meetings werden die Fortschritte und Änderungen der Gesamtstrategie vorgestellt und diskutiert. „So versteht jeder, was wir machen und kennt die strategischen Ziele. Die tägliche Arbeit eines Backend-Programmierers hat nicht unbedingt was mit unseren Vertriebsmodellen zu tun. Dennoch ist es uns wichtig, dass er versteht, was das Ziel seiner Arbeit ist“, so Haupenthal.

Das Zusammenspiel von operativen Aufgaben und Strategie findet sich auch in der Organisation der Arbeit wieder. „Wir setzen verschiedene Pro-

jektmanagement-Tools ein; so können wir erkennen, ob die Arbeitsbelastung machbar ist oder wir Ressourcen umverteilen sollten“, erklärt Chris Rehse, seit der Gründung Geschäftsführer bei *neotiv*. Da es online-basierte Tools und Cloud-Lösungen sind, können die Mitarbeitenden von überall auf Daten zugreifen. „Manchmal sind mehr als 50 Prozent des Teams unterwegs. Das macht es noch wichtiger, ein gut funktionierendes Projektmanagement zu haben. So gehen keine Informationen oder Aufgaben verloren.“

Unersetzlich sei dennoch der persönliche Austausch – und wenn das vor Ort nicht möglich ist, werden die Mitarbeiter per Videokonferenz zugeschaltet. Und auch für andere Bedürfnisse werden individuelle Lösungen gefunden: Hausschuhe am Arbeitsplatz, Homeoffice oder den Hund mit ins Büro nehmen – bei *neotiv* kein Problem. „Wenn

als einen Kickertisch



Julian Haupenthal (stehend) und Chris Rehse (3.v.li.) beim Lab Meeting mit dem Team von *neotiv*.

wir als Arbeitgeber Raum für besondere Ansprüche schaffen, bereichert das nicht nur den Einzelnen, sondern wirkt sich positiv auf das gesamte Arbeitsklima aus. Und ohne die Besuche von unserem Bürodackel Aero würde heute niemand mehr auskommen wollen“, lächelt Julian Haupenthal.

Bei *neotiv* kommen unterschiedliche Fähigkeiten, Erfahrungen und Meinungen zusammen – für insgesamt vier Gründer die wertvollste Ressource des Unternehmens. Diskussionen sind Teil der Kultur und werden bewusst genutzt, um voneinander zu lernen und ein Umdenken weg von bewährten Lösungen auszulösen. „Den eigenen Beitrag in die Vision des Unternehmens einordnen zu können, ist ein nicht zu unterschätzender Motivationsfaktor“, fasst Chris Rehse zusammen. „Um eine solche Kultur zu etablieren, muss man diese nicht nur formulieren, sondern

auch jeden Tag umsetzen und hinterfragen, ob man was besser machen kann.“

Zudem veranstaltet das Team regelmäßig kleine Feste. „Wir hatten sogar schon einen befreundeten Sternekoch da, der uns fürstlich bekocht hat“, erinnert sich Julian Haupenthal. Wenn sich diese Events damit verknüpfen lassen, dass ein wichtiger Meilenstein erreicht wurde, sei das natürlich noch wertvoller. „Wir freuen uns über jeden kleinen Erfolg und legen Wert darauf, dass jeder Mitarbeiter die Erfolge spürt, die sonst nur im Management ankommen würden. Zum Beispiel als wir letzten Sommer den IQ Innovationspreis Mitteldeutschland für Magdeburg gewonnen haben und mit einem großen Teil des Teams bei der Preisverleihung waren. Das war eine wirklich gute Party. Wir wünschen uns, dass sich unsere Mitarbeiter wohlfühlen und gerne Zeit miteinander verbringen – auch mal nach Feierabend ein Bier zusammen trinken.“

INA GÖTZE

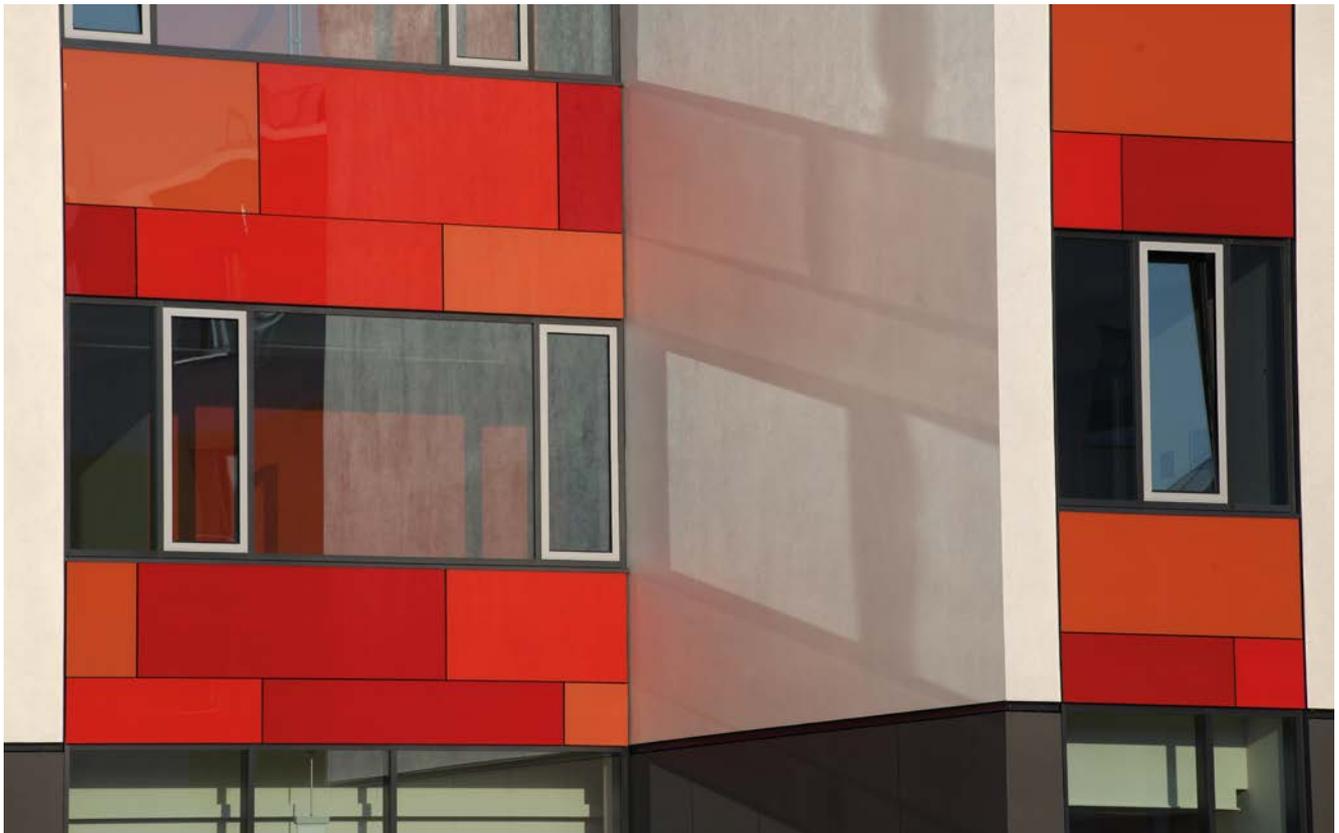


Während des Besuchs bei *neotiv* entstand ein Film, der auf dem YouTube-Kanal der OVGU anzuschauen ist.



Bürodackel Aero

Wer war eigentlich dieser Carnot?



Das Carnot-Gebäude beeindruckt durch seine auffällige Farbgebung.

Hunderte Studierende steigen täglich an der Haltestelle „Universitätsbibliothek“ aus Bus und Bahn. Der ein oder andere nimmt vielleicht den Schriftzug auf grauem Stein im Eingangsbereich des sogenannten „Carnotgebäudes“ wahr. Es steht direkt hinter dem Wartehäuschen und ist Heimat des Instituts für Verfahrenstechnik. Aber wer war eigentlich dieser Carnot?

Die erste und naheliegende Antwort: Ein Franzose. Eigentlich waren es sogar zwei: der Politiker und Wissenschaftler Lazare Carnot und sein Sohn, Sadi Carnot. Lazare Carnot leistete Etliches auf dem Gebiet der Trigonometrie, u. a. zur Analyse kubischer Gleichungen. Sadi Carnot gilt als Begründer der modernen Thermodynamik.

In Frankreich ist Lazare Carnot aber weniger für seine wissenschaftlichen Leistungen als für seine politischen und militärischen Fähigkeiten bekannt. Als Ingenieuroffizier beschäftigte er

sich beim französischen Heer mit dem Festungsbau. 1793 wurde er zum Organisator der siegreichen französischen Revolutionsheere. Nach der Jahrhundertwende ernannte ihn der spätere Kaiser Napoleon zum Kriegsminister. Von diesem Amt trat Lazare Carnot jedoch zurück, um sich ganz der Wissenschaft zu widmen. Als Physiker und Mathematiker verfasste er grundlegende Schriften zur Mechanik, Geometrie, Trigonometrie sowie Differential- und Integralrechnung.

1815 trat Lazare Carnot als Innenminister während der letzten „Hundert Tage“ von Kaiser Napoleon nochmals in das politische Licht. Nach dem Sturz Napoleons floh er 1816 ins preußische Exil nach Magdeburg. Hier war er Ratgeber für Festungsfragen, pflegte Kontakte zum Philosophen Friedrich Hegel und zur Hugenotten-Familie Gruson, die Frankreich aus Glaubensgründen verlassen hatten.

1821 besuchte der älteste Sohn Sadi Carnot seinen Vater im Magdeburger

Exil. Er hatte die naturwissenschaftliche Begabung seines Vaters geerbt. Ihm verdanken wir den zweiten Hauptsatz der Thermodynamik und die Begründung dieses Teilgebietes der Physik. 1832 starb Sadi Carnot.

Sein Vater Lazare verstarb bereits neun Jahre zuvor 1823, im Alter von 70 Jahren, in Magdeburg. Sein Leichnam wurde zuerst in der Johanniskirche beigesetzt und 1832 auf den Nordfriedhof, dem heutigen Nordpark, umgebettet. 1889, zum einhundertsten Jahrestag der Französischen Revolution, wurden seine Gebeine unter großer öffentlicher Anteilnahme nach Paris überführt und im Pantheon beigesetzt. Im Nordpark erinnert heute eine Büste an den großen Franzosen und seit 2011 eben auch das Universitätsgebäude 25 mit geometrischen Zeichnungen und Formeln aus seinen Schriften an vielen Fenstern und Glastüren.

FRIEDRIKE STEEMANN

Sport frei!

Das Sportzentrum bietet neuen Ausbildungsberuf

Wenn bei einem besonders anstrengenden Sportkurs die Muskeln brennen und der Körper langsam schlappmacht, mag manch einer die leise Stimme des inneren Schweinehundes vernehmen: „Was macht der da vorn eigentlich, außer mich zu quälen?!“

Tatsächlich steckt mehr hinter einem Sportkurs, als es anfangs scheinen mag. „Bevor so ein Kurs in der Sporthalle landet, muss erst einmal eine Menge Arbeit erledigt werden“, erzählt Dr. Mario Damerow, Leiter des Sportzentrums (SPOZ). Dies ist etwas, was auch der oder die neue Auszubildende lernen wird.

Die Büros im SPOZ wurden umgeräumt, damit ein neuer Arbeitsplatz entstehen kann und 3 Mitarbeitende absolvieren eine Ausbildereignung bei der IHK: So kann die neue Sportfachfrau oder der neue Sportfachmann mit offenen Armen aufgenommen werden.

Bisher wurden schon einige Bürofachleute im Sportzentrum ausgebildet. Nun holt sich das Team des SPOZ Unterstützung, indem sie erstmals einen Azubi ausbilden, der insbesondere im sportlichen Bereich tätig ist. Nachdem der Arbeitsvertrag unterzeichnet ist, wird erstmal hospitiert: Wie wird ein Kurs vorbereitet? Wie verhält man sich, wenn Kursteilnehmende Fehler machen? Wie vermittelt man Sport? Das ist nur ein kleiner Teil dessen, was gelehrt werden soll. Die verschiedenen Sportarten werden bei uni-internen Weiterbildungen oder über den allgemeinen deutschen Hochschulsportverband und Fachverbände der Stadt Magdeburg trainiert.

Einsatzgebiete sind für den neuen Azubi die Sporthallen und -plätze auf dem Campus, insbesondere das Fitnessstudio der Uni „CampusFit“, sowie auch die Büros des Sportzentrums. Und an all diesen Orten ist Kommunikation gefragt. „Neben der Leidenschaft zum

Sport muss der oder die Auszubildende auch selbstbewusst auftreten“, erklärt Dr. Mario Damerow, „denn er oder sie wird viel Kontakt zu Studierenden und Uniangehörigen haben.“

Im Büro wiederum geht es vor allem um die Konzeption von Sportkursen: Dabei ist es wichtig, mithilfe von sportwissenschaftlichen Theorien, zielgruppenorientiert zu planen und das im Kurs umzusetzen. Materialien zu beschaffen, Übungspersonal einzuteilen und Zeitkapazitäten auszuloten gehört ebenfalls dazu.

Das Sportzentrum bringt die Menschen auf dem Campus immer wieder in Be-

wegung. Es bietet einen Ausgleich zum Sitzen im Hörsaal oder im Büro. Studierende und Mitarbeitende haben hier die Möglichkeit, sich auszuholen und neben dem Alltag fit zu bleiben. Ob klettern, Ski fahren oder Leichtathletik: Jeder kann seine passende Sportart finden. Langweilig sollte dem zukünftigen Sportfachmann oder der Sportfachfrau jedenfalls nicht werden. Es gibt viele abwechslungsreiche Aufgabenbereiche.

„Wir – die Mitarbeitenden des Sportzentrums – freuen uns schon sehr auf den neuen Zuwachs!“, sagt Dr. Mario Damerow.



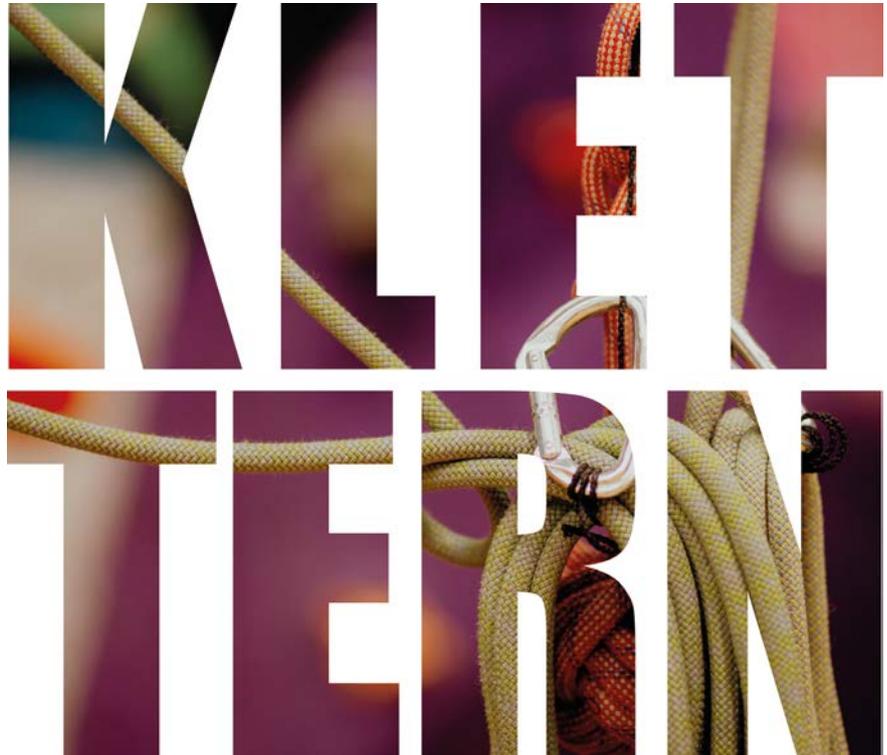
Die Büros des Sportzentrums wurden umgeräumt, damit der neue Azubi kommen kann. Dr. Mario Damerow und sein Team freuen sich auf den Neuzugang.

SASKIA FISCHER

Für Sie getestet!

Das Sportangebot der Uni im Selbstversuch

Wer im Job hoch hinaus will, muss viel Kraft aufbringen und mit ordentlich Durchhaltevermögen die Karriereleiter emporklettern. Für mich galt das wortwörtlich für den letzten meiner sportlichen Selbstversuche: Ich war im Auftrag der Redaktion beim Kletterkurs unseres Sportzentrums. Eine echte Herausforderung für das große Finale der Beitragsreihe – immerhin wird mir bereits schwummrig vor Höhenangst, wenn ich nur zu nah an einer Bordsteinkante stehe. Also hieß es: Noch ein letztes Mal die Zähne zusammenbeißen und darauf vertrauen, dass das maximal ein Zentimeter dicke Seil seinem TÜV-geprüften Zertifikat gerecht wird und die Berufsgenossenschaft vor horrenden Kosten aufgrund eines Arbeitsunfalls bewahrt.



Bevor ich mich jedoch in luftige Höhe wagen musste, durfte ich mich spielerisch der Sportart nähern. In einer ersten Aufgabe sollte ich einmal um einen Tisch klettern – also oben auf der Tischplatte starten, mich darunter lang hängeln und oben wieder ankommen, ohne dabei den Boden zu berühren. „Durch die Übung sollen Kletteranfänger ein Gefühl dafür bekommen, wie viel Kraft es braucht, sich selber zu halten – denn das Seil dient nur dem absoluten Notfall. Es wird immer aus eigener Kraft geklettert“, betont der Trainer Marcel Jaeschke den Hintergrund. Ich habe es selbstverständlich nicht geschafft. Probieren Sie es in der Mittagspause als kleine Verdauungsübung ruhig mal aus und schicken Sie uns gerne Beweismaterial als Foto des Monats für den Newsletter.

Bei der zweiten Übung konnte ich dann glücklicherweise mehr glänzen: einem Twister-Spiel an der Wand. Vom Prinzip funktioniert es genauso wie das Kinder-

spiel mit Matte auf dem Boden, eben nur in der Vertikalen. „Wir haben hier verschieden farbige Klettergriffe angebracht. Ich sage euch gleich die Farben an und ihr klettert gemeinsam hoch. Wer sich länger halten kann, hat gewonnen“, erklärt der Coach die Regeln. Nach zwei Runden war klar, dass ich in meinem Element bin und mein Gegner sang- und klanglos gegen mich verliert. Dass ich von Marcel dankbare Farbkombinationen zugeschustert bekommen habe, sei an dieser Stelle nur als Randnotiz erwähnt.

Dann ging es hinauf: 20 Meter an unterschiedlich geformten, kunterbunten Haltegriffen die Wand entlang bis hoch unter das Dach der Sporthalle 3. Die erste Route meisterte ich erstaunlich gut, um nicht zu sagen mit Bravour – ruckzuck war ich oben und erstaunt über mich selbst. Sicher fiel es mir auch so leicht, weil es eine sehr dankbare, leichte Einsteigeroute war: Die Griffe waren



so groß, dass ich mich vermutlich hätte draufsetzen können. Aber hey – Reinhold Messner hat auch nicht als erstes den Himalaya bestiegen.

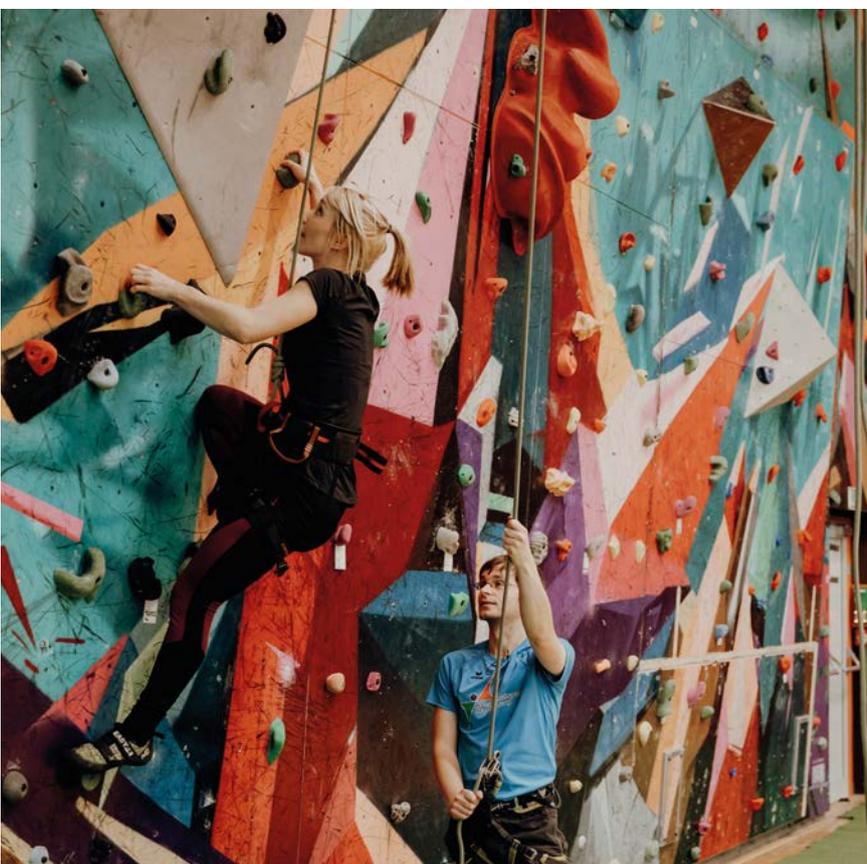
Und noch etwas erstaunte mich: Schweißausbrüche aufgrund von Höhenangst habe ich keine bekommen. Man klettert ja auch mit dem Blick nach oben; das hilft ungemein. Auch als ich den Blick zwischendurch in Richtung Boden fallen ließ, habe ich mich in dem Gurt wirklich sicher gefühlt und bin

munter weitergeklettert – sogar farbgetreu. „Eine Route hat immer eine Farbe; man nutzt zum Beispiel erst alle roten Griffe, steigt wieder ab und klettert dann nur an den blauen nach oben. Bei Einsteigern ist es aber auch vollkommen in Ordnung, wenn sie ‚Smartie klettern‘ machen – also auch andere Farben mitnutzen, um erstmal ein Gefühl für den Sport zu bekommen“, so der Trainer.

Ein Hinweis, der mich bei der nächsten Route dennoch nicht ans Ziel brachte.

Sie hieß „Big Trouble“. Mehr muss ich dazu gar nicht sagen. Der Name war Programm. Schon beim Lesen hätte ich wissen sollen: Das wird nix. Meine Begeisterung über mich selbst wandelte sich mit zunehmenden Fehlversuchen von der ursprünglichen Motivation in Frustration, in Resignation und am Ende blieb dann doch der Ehrgeiz, eines Tages wieder zu kommen und diesem Aufstieg den Kampf anzusagen. Mit diesem Siegesgedanken beendete ich das Training, verließ die Halle und fuhr nach Hause.

Der Siegesgedanke blieb. Bis ich mir am nächsten Morgen meine Strumpfhose anziehen wollte. Denn nun hatte *ich* „Big Trouble“ in meinen Armen; oder um es anders auszudrücken: Ich hatte solch einen heftigen Muskelkater, dass ich meine Strumpfhose nur mit Mühe und Not bis zu den Knien anziehen konnte. Es zwickte und brannte wie verrückt in den Unterarmen. Doch es nützte nichts. Ich musste diese vermaledeite Strumpfhose einfach anbekommen. Immerhin sollte sie die vielen blauen Flecken in den schillerndsten grün-gelb-violett-Tönen verdecken, die ich mir beim wiederholten Anditschen an die Wand zugezogen hatte. „Von wegen das letzte Mal Zähne zusammenbeißen; ich hätte vorher wissen können, dass ich länger was davon haben werde“, dachte ich und kämpfte mich in den 40den-Nylonschlauch. Und als ich es geschafft hatte, war er wieder da: mein Siegesgedanke. INA GÖTZE



P.S. Auch Sie haben länger etwas von meinen sportlichen Abenteuern: Entstanden sind dabei nämlich neun wunderbare Filme für unseren YouTube-Kanal, in denen man sich mein sportliches Abmühen in Bewegtbild anschauen kann.

Neu an der Universität

Die Zelltherapie ausbauen

Hans-Gert Heuft ist seit Dezember 2018 neuer Direktor des Instituts für Transfusionsmedizin und Immunhämatologie mit Blutbank am Universitätsklinikum Magdeburg.

Als Assistenzarzt am damaligen Universitätsklinikum Charlottenburg erhielt er eine fundierte Facharztausbildung als Hämatologe und Transfusionsmedi-



ziner. An der Medizinischen Hochschule Hannover betreute er viele Jahre als Leitender Oberarzt die Bereiche Blutspendedienst und Immunhämatologie. Schwerpunkt seiner klinischen Tätigkeit war die Bereitstellung innovativer Blutprodukte, insbesondere Granulozytenkonzentrate, Blutstammzellkonzentrate und T-Zellprodukte für hämatologische Patienten. Zudem forschte Professor Heuft zur Verbesserung der Zellausbeute bei maschinellen Spendeverfahren sowie zur Erfassung von Nebenwirkungen dieser Verfahren. Er hat Multicenterstudien mit in- und ausländischen Partnern geleitet, um Daten zur Granulozytenspende, zur Steigerung der Zellausbeute (Blutstammzellen, T-Zellen) und zur Erfassung von Spender-Nebenwirkungen abzusichern.

Prof. Dr. Hans-Gert Heuft möchte den Sektor Zelltherapie am Magdeburger Institut für Transfusionsmedizin ausbauen und wird sich in der Lehre intensiv auf dem Gebiet Transfusionsmedizin engagieren.

IP / KS

Erfolgreiche Lernprozesse in der Mathematik

Stefanie Rach ist seit August 2018 Professorin für Didaktik der Mathematik am Institut für Algebra und Geometrie der Fakultät für Mathematik.

Nach ihrem gymnasialen Lehramtsstudium führte sie ihre Reise als Doktorandin an das Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften und Mathematik IPN Kiel und an die Universität



Paderborn als Juniorprofessorin. Praktische Erfahrungen im Bereich Mathematiklernen hat sie in ihrem Referendariat gewonnen.

Ihr Forschungsschwerpunkt liegt in der Analyse von universitären Lernprozessen, die bei manchen Studierenden in der Studieneingangsphase nicht erfolgreich verlaufen und dann in einem Studienabbruch münden. Insbesondere untersucht sie Faktoren, die zu erfolgreichen Lernprozessen führen, beispielsweise fachbezogenes Interesse, Selbstkonzept und Vorwissen. Darüber hinaus beschäftigt sie sich mit dem Lernen aus Fehlern im Mathematikunterricht. Erfreulich ist für sie, dass die Lehrerbildung an der OVGU durch die Etablierung eines neuen Lehramtsstudienganges gestärkt wird.

SR

Altsächsische Handschriften multimedial

Norbert Kössinger war bis zur Übernahme der Professur für Ältere deutsche Literatur und Kultur zum Wintersemester 2018/19 am Fachbereich Literaturwissenschaft der Universität Konstanz tätig. Nach seinem Studium der Germanistik, Nordistik, Italianistik und Katholischen Theologie in München und Pisa sowie der Promotion in München führten ihn seine Forschungen an die Universitäten



Paderborn, Wien und Salzburg. Seine Venia Docendi erlangte er an der Philologisch-kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien.

Schwerpunkte von Norbert Kössinger in Forschung und Lehre sind die Anfänge der deutschsprachigen Literatur und Textüberlieferung, Medien- und Überlieferungsgeschichte sowie das Verhältnis von Literatur und Religion. Der neuberufene Professor möchte zu den Anfängen der deutschsprachigen Literatur im altniederdeutschen Sprachraum ein multimediales Portal erstellen, auf dem Handschriften und Texte in Altsächsisch angesehen, gelesen und angehört werden können. Zudem möchte er eine Datenbank mit einer vollständigen Sammlung der Zeugnisse zur germanischen Heldendichtung aufbauen. Im Bereich der Lehre soll eine E-Learning-Plattform für die einführenden Module des Bereichs Ältere deutsche Sprache und Literatur im Bachelorstudium entwickelt werden.

IP

Erforscht berufliches Engagement

Dorothee Schwendowius hat die (befristete) Professur für Internationale und Interkulturelle Bildungsforschung im Institut I (Bildung, Beruf und Medien) an der Fakultät für Humanwissenschaften inne. In ihrer Forschung befasst sie sich mit (migrations-)gesellschaftlichen Differenz- und Diskriminierungsverhältnissen im Bildungswesen und ihrer Bedeutung für Biographien, Bildungs-



institutionen und Professionalisierungsanforderungen.

Vor ihrer Berufung war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Postdoc an den Universitäten Flensburg, Wien sowie der Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr in Hamburg tätig. An der Universität Wien hatte sie eine Gastprofessur inne.

In ihrer Dissertation über Bildung und Zugehörigkeit in der Migrationsgesellschaft untersuchte sie Biographien und Bildungswege von Pädagogik- und Lehramtsstudierenden. Anschließend war sie in Forschungsprojekten zur Professionalisierung von Lehrkräften sowie zu Strategien und Praktiken der Bearbeitung von Differenzverhältnissen in Schulen in Deutschland und den USA tätig. Aktuell forscht Professorin Schwendowius zum beruflichen Engagement von Professionellen, die sich für eine diversitätsbewusste, diskriminierungskritische Arbeit in Bildungseinrichtungen einsetzen. DS

Maschinen lernen Gedanken lesen

Sebastian Stober wurde zum Wintersemester 2018/19 auf den Lehrstuhl Künstliche Intelligenz an der Fakultät für Informatik berufen. Er forscht auf dem Gebiet des Maschinellen Lernens, insbesondere des Deep Learning, was eine Klasse von Optimierungsmethoden künstlicher neuronaler Netze bezeichnet. Künstliche neuronale Netze sind analog zu biologischen Nervensystemen



in der Lage, von Beispielen zu lernen, um irgendwann selbstständig komplexe Probleme zu lösen. Mit seiner Arbeit möchte der neuberufene Professor eine Brücke zwischen der menschlichen und der künstlichen bzw. maschinellen Intelligenz schlagen. Ziel ist es, künstliche neuronale Netze zu entwickeln, die menschliche Gehirnsignale verstehen und übersetzen.

Sebastian Stober studierte und promovierte an der Fakultät für Informatik der OVGU und wurde unter anderem als bester Absolvent sowie für die beste Dissertation ausgezeichnet. Nach seiner Arbeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter war er als Postdoc am Brain and Mind Institute der University of Western Ontario, Kanada, tätig. Danach leitete er an der Universität Potsdam die Nachwuchsforschergruppe Machine Learning in Cognitive Science. IP / KV

Wissenschaftliche Weiterbildung

Olaf Dörner übernahm im Oktober 2018 die Professur „Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Wissenschaftliche Weiterbildung und Weiterbildungsforschung“ an der Fakultät für Humanwissenschaften. Vorher war er Professor an der Universität der Bundeswehr München. Bereits 2012 lernte er die OVGU kennen: als Juniorprofessor für Erziehungswissenschaft mit dem Schwer-



punkt Erwachsenenbildung und Weiterbildung. In Göttingen und Magdeburg studierte er Pädagogik, Psychologie und Soziologie. 2005 promovierte er an der Universität Bochum zum Dr. phil.

Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören u. a. Bildung, Erziehung und Lernen Erwachsener, Umgang mit Wissen, Lernen in verschiedenen Lebensphasen, Weiterbildungsbeteiligung sowie wissenschaftliche Weiterbildung.

Professor Dörner strebt eine enge Verbindung von Forschung und Lehre an. Deshalb stehen im Mittelpunkt seiner Lehrangebote u. a. die Vermittlung von Wissen zur professionellen Beobachtung von Lern- und Bildungsprozessen, die reflexive Nutzung theoretischer Erkenntnisse und empirischer Befunde für die Analyse von Lernprozessen sowie empirische Studien über Formen und Bedingungen wissenschaftlicher Weiterbildung in der Praxis. IP

Neue Drittmittelprojekte an der OVGU

Zeitraum 01.10.2018 bis 31.03.2019 (ab einem Fördermittelvolumen von 100.000 Euro)

BUND

Fakultät für Wirtschaftswissenschaft

Prof. Jan Fabian Ehmke

PAVE – Potentiale Automatisierter Verkehrssysteme

320.082 €

Fakultät für Informatik

Prof. Andreas Nürnberger

EnEff: Wärme-Leckage-Ortung in Fernwärmenetzen II

129.862 €

Prof. Frank Ortmeier

EVOK – Echtzeit Vor-Ort-Aufklärung und Einsatzmonitoring (Verbundprojekt)

384.078 €

Prof. Mesut Günes

Etablierung Studiengang Bachelor of Science Informatik an der TDU

502.228 €

Jun.-Prof. Christian Hansen

AVATAR – Entwicklung von Augmentierten und Virtuellen Multi-User-Anwendungen für den Medizinisch-Technischen Austausch in immersiven Räumen (Verbundprojekt)

866.111 €

Fakultät für Mathematik

Dr. Gennadiy Averkov

Deutschsprachige Studiengänge

113.410 €

Prof. Sebastian Sager

Mathematische Modellierung von P2Chem, ein MINPL Algorithmus für P2Chem und Modellreduktion

287.287 €

Fakultät für Maschinenbau

Jun.-Prof. Elmar Woschke

Entwicklung und iterative Erprobung eines multimodalen Sensors zur Bewegungsanalyse von Wälzkörpern in Kugelgelenken

158.292 €

Dr. Florian Welzel

Entwicklung einer neuartigen Technologie zum magnetabrasiven Polieren mittels eines Kugelwerkzeuges – geeignet für den Einsatz auf CNC-Bearbeitungszentren; Simulation zum magnetischen Fluss im Arbeitsbereich zwischen Werkzeug und Bauteil

176.729 €

Prof. Michael Scheffler

Deutschsprachige Studiengänge in MOE/GUS

179.944 €

Dr. Volodymyr Taran

Bestimmung geeigneter Rohstoffe und Vorbehandlungstechnologien, Entwicklung eines Konzeptes zur faserbasierten Verstärkung, Entwicklung von Werkstoff- und Formfüllmodellen für neuen keramischen Verbundwerkstoff

189.320 €

apl. Prof. Dirk Bartel

SaFiT – Slat Field Turbine – Simulationsgestützte Auslegung und Konstruktion von optimierten Wind- und Wasserturbinen nach dem innovativen Lamellen-Prinzip (Teilvorhaben)

189.680 €

Prof. Sven Jüttner

Erzielung werkstoffspezifischer Eigenschaften beim generativen Schutzgasschweißen fertigtornaher Strukturen aus Duplexstahl

232.530 €

Prof. Hermann Rottengruber

Beeinflussung der Wandwärmeverluste des Ottomotors mittels Beschichtung in Kombination mit Miller-Brennverfahren

248.330 €

Prof. Sven Jüttner

Beeinflussung von Mikrostruktur und Eigenschaften beim additiven Lichtbogenschweißen von Nickelbasis-Superlegierungen

249.350 €

Fakultät für Verfahrens- und Systemtechnik

Prof. Dominique Thévenin

Entwicklung einer intelligenten, integrierten Trennschichtregelung für Zentrifugalpumpen

190.000 €

Prof. Ulrich Krause

Entwicklung von normungsfähigen Bestimmungungsverfahren für sicherheitstechnische Kenngrößen des Explosionsschutzes für hybride Stoffgemische (Verbundprojekt)

191.252 €

Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik

Prof. Roberto Leidhold

VECTOR – Ringsegmentgenerator: Auslegung und Optimierung eines Ringsegment-

generators als modulare und hocheffiziente elektrische Maschine zur Energieerzeugung an einem direkt gekoppelten Klappschaufelwasserrad (Teilvorhaben)

172.979 €

Prof. Christian Diedrich

Moto-AFO – Entwicklung einer Ankle Foot Orthese mit motorisiertem Knöchelgelenk zur Therapie und Langzeitbehandlung von spastischen Lähmungen der unteren Extremitäten

190.000 €

Prof. Andreas Lindemann

Referenzsystem für die Bewertung magnetischer Felder im Bereich des Widerstandsschweißens zur Umsetzung der neuen EMF-Richtlinie 2013/35/EU

210.090 €

Prof. Ralf Vick

SiQuaNetz – Entwicklung des Filterkonzeptes und des Vergleichsnetzes (Teilvorhaben Verbundprojekt)

564.077 €

Fakultät für Naturwissenschaften

Dr. Inga Wittenberg

REsCO – Ökonomie des Klimawandels (Verbundprojekt) – Nachhaltige Transformation des Energiesystems durch gemeinschaftsbasierte Aktivitäten; Empirische Bewertung (Teilvorhaben)

336.136 €

Prof. Florian Kaiser

Anwendungsbezogene Entwicklung eines Outcome-Indikatoren-Tests zur Erfassung und Operationalisierung von BNE-Kompetenzen von Schüler*innen (Verbundprojekt); Empirische Analyse und Testentwicklung (Teilvorhaben)

414.672 €

Fakultät für Humanwissenschaften

Prof. Michael Dick

Experimentierräume in der agilen Verwaltung

191.415 €

Prof. Michael Dick

Innovative Ansätze zukunftsorientierter betrieblicher Weiterbildung: Empirische Rekonstruktion Betrieblicher Bildung als generische Praxis in Unternehmen

212.012 €

apl. Prof. Anita Hökelmann
Transformation HS-Partnerschaften 19
199.991 €

Prof. Jürgen Edelmann-Nusser
**fast-athletics – Echtzeit-Bewegungsana-
lyse mit Feedback für Outdoor-Sportarten**
(Teilvorhaben Verbundprojekt)
336.165 €

Prof. Frank Bünning
**Digitalisierungsprozesse in der Aus- und
Weiterbildung im Gesundheits- und Pfl-
gewesen**
647.050 €

DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT

Fakultät für Informatik
Prof. Holger Theisel
**Gradienten erhaltende Cuts für skalare
Repräsentationen von Vektorfeldern**
302.300 €

Fakultät für Mathematik
Prof. Gerald Warnecke
**Advanced Numerical Methods for Nonlinear
Hyperbolic Balance**
119.540 €

Prof. Rainer Schwabe
**Generierung optimaler und effizienter
Experimentaldesigns zur individualisierten
Vorhersage in hierarchischen Modellen**
137.000 €

Prof. Thomas Richter
**Simulation und Analysis für zeitliche
Mehrskalenprobleme mit partiellen Diffe-
rentialgleichungen**
236.850 €

Prof. Alexandra Carpentier
Graduiertenkolleg „DAEDALUS“
290.258 €

Fakultät für Maschinenbau
Dr. Rainer Glüge
**Spektralmethoden für kugelförmige reprä-
sentative Volumenelemente**
151.300 €

Prof. Andre Katterfeld
**Quantitative Simulationsmethode zur Vor-
hersage von abrasivem Verschleiß**
275.707 €

Fakultät für Verfahrens- und Systemtechnik
Prof. Kai Sundmacher
**Computergestützter Entwurf von stark
eutektischen Lösungsmitteln für Trennpro-
zesse zur Separation von Naturstoffen aus
flüssigen Gemischen**
288.430 €

**Fakultät für Elektrotechnik und
Informationstechnik**
apl. Prof. Ralf Lucklum
**Röhrenförmige phononische Kristalle als
Sensorplattform für (bio)chemischen Analy-
se von Flüssigkeiten**
149.300 €

Prof. Ralf Vick
**Analyse der Einkopplung statistischer elek-
tromagnetischer Felder in Leitungsstruktu-
ren im Zeitbereich**
288.300 €

Dr. Navid Noroozi
**Strukturierte Synthese symbolischer
Abstraktionen für unendliche Kopplungen
dynamischer Systeme**
305.368 €

Fakultät für Naturwissenschaften
Prof. André Strittmatter
**Halbleiter – Nanophonetik: Materialien,
Modelle, Bauelemente**
103.175 €

Prof. Ralf Stannarius
**Defektdynamik und Defektannihilation in
flüssigkristallinen Filmen**
165.900 €

Prof. Jan Wiersig
**Volle Photonenstatistiken kollektiver Effekte
in Halbleiter-Nanostrukturen**
197.950 €

Prof. Ralf Stannarius
Granularer Weissenberg-Effekt
208.550 €

Prof. Stefan Pollmann
**Visuelles Lernen und Aufmerksamkeitssteu-
erung bei Patienten mit Makuladegenera-
tion**
257.846 €

Prof. Markus Ullsperger
SynAGE – Graduiertenkolleg
291.816 €

Prof. Oliver Stork
SynAGE – Graduiertenkolleg (Teilprojekt 2)
324.756 €

Prof. Oliver Stork
SynAGE – Graduiertenkolleg (Teilprojekt 10)
324.756 €

Fakultät für Humanwissenschaften
apl. Prof. Kerstin Witte
**Training in VR unter besonderer Berück-
sichtigung der visuellen Wahrnehmung und
des Vergleiches zur Realität**
340.350 €

EUROPÄISCHE UNION

Fakultät für Informatik
Dr. Henry Herper
LEA Learning Technology Accelerator
107.750 €

Fakultät für Naturwissenschaften
Prof. Claus-Dieter Ohl
**UCOM – Ultrasound Cavitation in Soft
Materials**
252.788 €

Fakultät für Humanwissenschaften
Prof. Klaus Jenewein
**Enhancing Green Economy in 3 countries of
Asia**
133.382 €

INDUSTRIE

Fakultät für Informatik
Prof. Klaus Turowski
PRIMEFLEX – Fujitsu Flex Frame
100.000 €

Prof. Klaus Turowski
**Forschung im Bereich der Informationstech-
nologie**
400.000 €

Fakultät für Maschinenbau
apl. Prof. Dirk Bartel
Analyse E-Drive
696.016 €

**Fakultät für Elektrotechnik und Informati-
onstechnik**
Prof. Michael Frieb
Brainlab Spine + Brain
107.000 €

Fakultät für Naturwissenschaften
apl. Prof. Armin Dadgar
**MOVPE – gewachsene hochtransparente
homoepitaktische GaN Tunnelübergänge**
209.000 €

SONSTIGE ÖFFENTLICHE MITTEL

Rektorat
Prof. Helmut Weiß
**Kooperationsvereinbarung Xuzhou High-
tech Industrial Development Zone Manage-
ment Committee**
184.455 €



DIE OVGU IM NETZ



www.ovgu.de



www.facebook.com/ovgu.magdeburg



www.instagram.com/uni_magdeburg



twitter.com/ovgupresse



link.ovgu.de/youtube



www.guericke.fm